



INPREKORR

Internationale Pressekorrespondenz
der IV. Internationale

Nr. 18

DM 0,50 Sfr. 0,50 ÖS 4.- Lfr. 6.-

15. 8. 72

Sondernummer :

Permanente Revolution
in
Süd-Arabien

Inhalt :

REVOLUTIONÄRE PERSPEKTIVEN AM ARABISCHEN GOLF.....	2
ROTER STERN ÜBER SÜDJEMEN.....	16

INFORMATIONSBULLETIN DES VEREINIGTEN SEKRETARIATS DER IV. INTERNATIONALE

Westdeutschland: Gruppe Internationale Marxisten (GIM)

über ISP-Verlag 6 Frankfurt/M 1, Mittelweg 5

Österreich: Franz Pokorny 1060 Wien, Marchettigasse 18 / 13

Luxemburg: Revolutionär-Kommunistische Liga 27 rue Large, Esch/A., Lux.

Schweiz: Revolutionäre Marxistische Liga 8031 Zürich, Postfach 299

Abonnementsanschrift: INPREKORR 7 Stuttgart 60, Wallmerstr. 45

Konto: I. Speidel PSchA Stuttgart, Konto-Nr. 16 51 16

Jahresabonnement (12 Nummern): DM 10.- Sfr. 10.- Ös. 60.- Lfr. 100.-

REVOLUTIONÄRE PERSPEKTIVEN AM ARABISCHEN GOLF

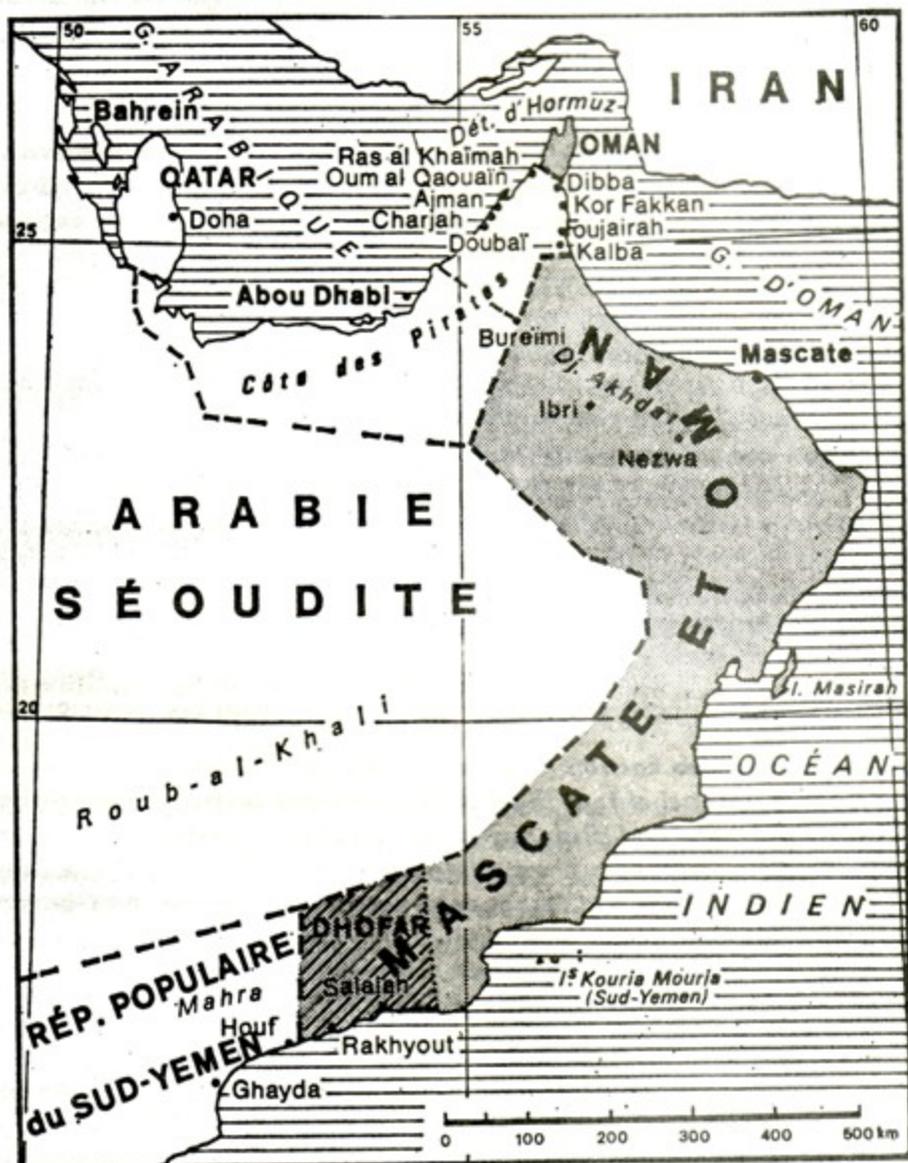
Die Jahre 1970 und 1971 haben, deutlicher noch als alle anderen zuvor, den militanten Revolutionären des Nahen Ostens den schlagenden Beweis dafür geliefert, daß der Weltimperialismus in einem für seine Wirtschaft lebenswichtigen Gebiet um keinen Preis das Aufkommen oppositioneller Bewegungen dulden kann, so verworren, so gespalten, so wenig "sozialistisch" diese im Augenblick auch sein mögen. Die wiederholten Angriffe auf die Vorposten der arabischen Revolution, die, vom September 1970 bis zu den letzten Kämpfen in Jordanien im Juni 1971 mit einer Niederlage der palästinensischen Widerstandsbewegungen endeten; der immer stärkere Rechtskurs des ägyptischen Regimes; die Militärdiktatur in der Türkei; das antikommunistische Massaker im Sudan: in all diesen Fällen hat der Imperialismus durch die Heftigkeit seiner Angriffe selbst den Beweis für die Gültigkeit von Leo Trotzki's Theorie der permanenten Revolution erbracht. In einem Gebiet, in dem zwei Drittel der bekannten Erdölvorkommen der Welt lagern, wo 30 % der Weltproduktion an Erdöl gefördert werden, ist es gänzlich utopisch, wenn nicht sogar selbstmörderisch, zu glauben, man könne sich vom imperialistischen Joch befreien, ohne gleichzeitig die sozialistische Revolution voranzutreiben. Der Imperialismus ist kein Feind von außen, keine teuflische Macht, welche eine gesunde, gerechte und egalitäre arabische Gesellschaft überfällt, seine Inkarnation ist nicht nur dieser einzige israelische Brückenkopf; die bestehenden Regime sind die Schaltzentralen und Stützen seiner Herrschaft. Die Aufgaben der bürgerlichen Revolution, vor allem die nationale, politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit sowie die Revolution der Landwirtschaft, verlaufen über folgende Etappen: Vernichtung der bestehenden arabischen Staaten, vollständige Umwälzung der bestehenden sozialen Strukturen; sie müssen als parallel laufend zu den sozialistischen Aufgaben gesehen werden. Die obersten Führer der Widerstandsbewegung haben die palästinensische Avantgarde in eine Niederlage geführt, weil sie dies nicht begriffen haben, weil sie an den Mythos von der Brüderschaft "aller Araber" gegen "einen einzigen Feind: den Imperialismus" glaubten, weil sie die regionale spontane Dynamik des Kampfes des palästinensischen Volkes ablehnten.

ARABISCHE HALBINSEL: EINE ENTSCHIEDENDE SCHLACHT

Im Gegensatz zu Ägypten, wo die ersten Risse sich soeben abzuzeichnen beginnen, hat der Kampf, der auf der arabischen Halbinsel entbrannt ist, eine längere Geschichte. Diese Front bestand schon, als die palästinensische Widerstandsbewegung die Konterrevolution im Libanon und in Jordanien bekämpfte. In der gegenwärtigen Phase kommt dieser Front eine Schlüsselposition zu. Die Palästinafrage bleibt der historische Angelpunkt der arabischen Revolution, und der Kampf des Proletariats und der Bauern dieser Halbinsel wird die Palästinafrage in ihrer Bedeutung weder ersetzen noch verdrängen können. Aber in demselben Maße, wie das palästinensische Volk eine Schlacht verliert, hängen das Ausmaß und die Dauer der gegenwärtigen Rückwirkung der arabischen Revolution auf die übrige Welt von der Zukunft der Revolution auf der arabischen Halbinsel ab. Für den Imperialismus auf seiner Hexenjagd ist die Halbinsel der sprichwörtliche Knochen, den er nicht hinunterschlucken kann. Aber ein Versuch wäre der Mühe wert: die Anrainer-Staaten des Persischen Golfs sind die bedeutendsten erdölfördernden Länder der arabischen Welt; 47 % des europäischen Erdölbedarfs und mehr als 90 % des japanischen werden hier gedeckt.

Die objektive Dynamik der palästinensischen Widerstandsbewegung sprengte die Klammer des kleinbürgerlichen Nationalismus, aber ihre obersten Führer blieben darin gefangen. Auf der arabischen Halbinsel ist davon nichts zu spüren: auf der Basis einer Kritik mit kleinbürgerlichem Einschlag und des Verständnisses für den regionalen Charakter des zuerst im Jemen, dann in Dhofar geführten Kampfes hat sich die Volksfront für die Befreiung des besetzten Arabischen Golfes konstituiert, heute "Volksfront für die Befreiung von Oman und des Arabischen Golfes (F. P. L. G. A. O.)" genannt, nachdem sie mit der "Nationalen Demokratischen

Front für die Befreiung von Oman und des Arabischen Golfes (F. N. D. L. O. G. A.)" fusionierte. So ist es nicht verwunderlich, daß die Führung der El Fath sich nicht immer dagegen gestäubt hat, den bewaffneten Kampf auf der Halbinsel allgemein einzuführen, und daß nur in den Publikationen der Linken (Demokratische Front und Volksfront) dazu aufgerufen wurde. Weil der Kampf der F. P. L. G. A. O. eines der wichtigsten Versorgungszentren des Imperialismus ins Herz trifft, weil er eine für den Nahen Osten unvergleichlich hohe politische Reife erreicht hat, ist es an der Zeit, diesen Kampf bekannt zu machen und zu unterstützen. Das Ziel dieses Artikels ist es, die Genossen in Europa dafür auszurüsten.



I. DIE STABILITÄT DER ARABISCHEN HALBINSEL IST FÜR DEN IMPERIALISMUS LEBENSWICHTIG AN DER QUELLE DES SCHWARZEN GOLDES

Die Mehrheit der bekannten Erdölvorkommen im Nahen Orient lagern in den Territorien der Anrainerstaaten des Persischen Golfes; sie bezragen 62 % der Weltvorkommen. Kuwait, Saudi-Arabien, Irak, Iran, Qatar, Bahrein förderten 1968 mehr als 30 % der Weltproduktion. Zur Zeit importieren die Vereinigten Staaten nur 12,5 % ihres Eigenbedarfs an Erdöl aus diesem Gebiet; während aber die bekannten Erdölreserven in den USA und in Lateinamerika in 10 Jahren erschöpft sein werden, können jene auf der Arabischen Halbinsel zum Teil sogar noch

nach 75 Jahren ausgebeutet werden. Schließlich übertrifft hier der Rentabilitätsgrad auch bei weitem den der venezolanischen und indonesischen Vorkommen: in Kuwait betragen die Produktionskosten maximal 6,2 cent, in Saudi-Arabien 8 - 9 cent, in den anderen Ländern des Nahen Orients im Durchschnitt 15 cent; im Gegensatz dazu betragen die Kosten in Venezuela 62 cent, in Indonesien 90 cent und in den USA sogar 161 cent. Der Profit der Monopole in Bezug auf die Produktionskosten beträgt im Iran 790 %, in Saudi-Arabien 664 %, in Kuwait 580 %. 60 % der gesamten Industrieproduktion der Vereinigten Staaten hängen vom Erdöl ab. Man versteht nun, daß es für Nixon höchste Zeit ist, dieses Pulverfaß Naher Orient zu entschärfen. Für die Wirtschaft aller westlichen Länder wird das Erdöl noch lange Zeit die wichtigste Energiequelle bleiben. Der Imperialismus muß also um jeden Preis den status quo auf der Arabischen Halbinsel aufrechterhalten.

Die Geschichte der imperialistischen Herrschaft in diesem Gebiet besteht darin, daß der britische und französische Imperialismus zugunsten des nordamerikanischen Imperialismus in den Hintergrund gedrängt wurden. Vor 1948 kontrollierten die USA nur 10 % der Erdölreserven und Großbritannien 72 %, heute sind es 59 % gegenüber 29 % für Großbritannien. Diese Entwicklung ist identisch mit dem imperialistischen Eindringen im gesamten arabischen Orient, wo Großbritannien Frankreich bei der Aufteilung der Krümen des gefallenen ottomanischen Reiches übertrumpfte und die Vereinigten Staaten dann die britischen Imperialisten auf ihrem eigenen Boden einholten, sowohl bei der Koordinierung der ökonomischen Entwicklung des Nahen Orients, die Großbritannien in Gang gesetzt hatte, als auch innerhalb der zionistischen Bewegung. Dieser Einsatz beweist die beherrschende Rolle der USA als erste Weltpolizei. Der britische Imperialismus und seine Mittelsmänner, British Petroleum und Shell, schließen sich auf der Halbinsel der amerikanischen Politik voll und ganz an. Dasselbe gilt für Frankreich, das 90 % seines Erdölverbrauchs aus den arabischen Ländern deckt. Wenn ihre Geschäftsinteressen auch manchmal divergieren mögen - die verschiedenen imperialistischen Bourgeoisien reihen sich doch hinter der Herrschaft des US-Imperialismus, dem sichersten Garanten ihrer Interessen in diesem Gebiet.

DIE POLITISCHEN HERRSCHAFTSFORMEN DES BRITISCHEN IMPERIALISMUS

Man kann zwei Etappen in der Entwicklung der politischen Formen der Herrschaft des Imperialismus in diesem Gebiet unterscheiden: die Formen, die der britische Imperialismus nach seinem Eindringen 1799 errichtet hat, und diejenigen, die heute die ersteren im Zuge des Falles der britischen Vorherrschaft zu ersetzen suchen. Beide haben als Grundlage die ausschlaggebende Funktion der bestehenden Regime als Verbündete des Imperialismus und Garanten für das Fortdauern seiner Präsenz, ob es sich nun um zerstückelte Emirate handelt, die direkt am Golf liegen, oder um den saudiarabischen Schraubstock, der die Halbinsel umspannt.

Der britische Imperialismus war zunächst daran interessiert, den Weg nach Indien zu sichern, für den Aden ein wichtiger Zugang bedeutete, dann die Interessen der Erdölgesellschaften zu wahren. Zur Teilung der Regierung bereit, um besser herrschen zu können, betrieb es systematisch eine Politik der Balkanisierung der ganzen Gegend. So wurden Bahrein, Qatar und Kuwait getrennt, dann teilte man Oman in Dhofar, Maskat und Oman, schließlich wurden 7 Emirate künstlich geschaffen, deren Einwohnerzahl zwischen 3 000 und 50 000 schwankt. Die "Trucial Oman Scouts" (TOS), eine bewaffnete, von Briten, Hindus und Pakistani geführte Streitmacht, ist damit beauftragt, für Ruhe zu sorgen. Dieses Überbleibsel der viktorianischen Indienarmee ist noch heute im Einsatz, vor allem in Oman und Maskat im Kampf gegen die Guerillas von Dhofar. Schließlich unterbindet der Imperialismus mit der Einführung der Unterentwicklung jegliche wirtschaftliche Entwicklung und schafft Kasten um die Marionettenemire, die oft die Royalties aus der Erdölproduktion innerhalb ihrer Familie aufteilen.

Die Emirate an der Piratenküste haben alle, obwohl sie ziemlich nahe beieinander liegen, ihre eigenen eindrucksvollen Flugplätze, während die Erdölkompanien als Staat im Staat ihre eigene Polizei und ihren eigenen Geheimdienst besitzen. 95 % des Nationaleinkommens von Kuwait kam im Jahre 1966/67 aus dem Erdölsektor. Kuwait ist bis jetzt der einzige Staat, für den Großbritannien den Grundstock für eine moderne staatliche Infrastruktur gelegt hat. Was die 7 Emirate an der Piratenküste anbelangt (der "Waffenstillstandsküste", Trucial Coast für die Engländer), so ist nur eines darunter, das durch seine Petroleumquellen, seine Bevölkerung und seine Größe über eine gewisse Stärke verfügt: Abu Dhabi. Dieses Scheichtum ist übrigens der reichste Staat der Welt, gemessen am Prokopfeinkommen der Bevölkerung. Dagegen sind die 4 übrigen, abgesehen von 2 weiteren Emiraten, dem von Scharja (dank der Abgaben der Royal Air Force, die auf seinem Territorium eine Basis hat) und dem von Dubai (wegen seines Hafens) nur künstliche Territorien, politische Sicherheitsschlösser sozusagen, ohne Reichtümer, ohne Erdölvorkommen und mit sehr geringer Bevölkerung; einige Fischerboote oder die Herausgabe von sehr sorgfältig mit Lichtdruck angefertigte und großzügig mit Gold ausgestattete Briefmarken weisen auf die einzigen Aktivitäten hin. Bis zum 'Abzug' von Großbritannien, der für 1971 vorgesehen war, wurden alle diese Emirate als Protektorate, als "soveräne Staaten mit konventionellen Beziehungen zur Regierung ihrer Majestät" betrachtet.

Das Sultanat von Maskat und Oman schließlich, wo der von Dhofar ausgegangene Guerillakampf tobt, ist seit langem ein so "unabhängiger und souveräner" Staat, daß 1965 die ehrenvolle Vollversammlung der UNO es unter die nicht-autonomen Territorien einreichte. In der Tat ist dieses Territorium wohl am engsten militärisch und politisch von Großbritannien kontrolliert; nur dieses Land und Indien erkennen seine "Unabhängigkeit" an. Der Außenminister ist ein Beamter des Colonial Office, und die Armee besteht ausschließlich aus britischen Offizieren sowie Soldaten aus dem persischen Belutschistan.

DAS WAHRE AUSMASS DES BRITISCHEN "ABZUGS"

Der seit 1968 vorgesehene Rückzug der britischen Streitkräfte aus der Halbinsel, der 1971 parallel mit der Gründung einer Föderation der verschiedenen Emirate des Golfs zur Erhaltung des imperialistischen Friedens in diesem Gebiet gehen sollte, bedeutet auf keinen Fall, daß der britische Imperialismus plötzlich sein Bündel schnürt, ohne seinen Anteil zu fordern. Es handelt sich eher um eine Umstrukturierung als um einen Rückzug, der drei charakteristische Momente besitzt:

- 1.- Der Aufschwung der revolutionären Kämpfe in besagtem Gebiet zwingt Großbritannien dazu, seine Strategie zu ändern und neokoloniale Formen der Herrschaft zu übernehmen, die denen des amerikanischen Imperialismus ähnlich sind. Den örtlichen Marionettenregierungen soll der Schein eines selbständigen Lebens gegeben werden. Die neue Föderation der augenblicklich 6 Emirate am Persischen Golf illustriert diese neue Politik.
- 2.- In Wahrheit kann von massivem Abzug der britischen Truppen überhaupt keine Rede sein. Das Gespenst der Revolution hatte bereits 1968 die Herrscher der Emirate veranlaßt, den Vorschlag zu machen, daß sie die Stationierungskosten der britischen Truppen übernehmen. Wenn damals der britische Verteidigungsminister offen geantwortet hatte, daß Großbritannien nicht Handel mit weißen Sklaven für Scheiche spielen wolle, so ist London jetzt viel zuvorkommender geworden: die zukünftige Armee der Föderation wird aus einem Kern von 2 000 TOS-Truppen bestehen, der von etwa 30 britischen Offizieren angeführt wird. Die Armee des bedeutendsten Emirats der künftigen Föderation, von Abu Dhabi, die 8 000 Mann stark ist, wird weiterhin von 400 vertraglich verpflichteten britischen Offizieren geführt und besitzt eine Luftwaffe von 50 Flugzeugen, die zur Hälfte von ebenfalls vertraglich verpflichteten britischen Offizieren gesteuert werden. "Die militärische Präsenz Großbritanniens soll also erhalten bleiben, wenn auch in diskreterer Form, um die nationalen Gefühle nicht zu verletzen... Diese Präsenz muß in jedem Fall die Souveränität der verbündeten Staaten einschränken; diese sind gezwungen, die strategischen Erwägungen Londons bezüglich dieses Gebiets zu berücksichtigen." (1)

3.- Nichtsdestoweniger ist die gegenwärtige Umstrukturierung, auch wenn man ihre Bedeutung nicht überschätzen darf, bezeichnend für den Niedergang des britischen Imperialismus in dieser Gegend zugunsten des nordamerikanischen Imperialismus. In diesem Sinn ist die Föderation ein Versuch, dem wachsenden Einfluß der USA zu begegnen. Man könnte daher von einer gewissen Rivalität zwischen den USA und Großbritannien sprechen. In Wirklichkeit stellt sich angesichts der revolutionären Gefahr der britische Imperialismus genau so wie die übrigen imperialistischen Mächte, ob sie an Einfluß auf der Halbinsel verlieren oder nicht, hinter die amerikanische Politik. Da sie sich der Aufgabe nicht ganz gewachsen fühlen, vertrauen die Briten dem nordamerikanischen Imperialismus die Verteidigung ihrer Interessen an. Sie haben sich nicht gerührt, als die Meerenge von Hormuz von Persien, dem Hauptverbündeten des US-Imperialismus, besetzt wurde. Auch die Scheichs akzeptieren abgesehen von einigen verbalen Protesten die Rolle des Polizisten, die Persien im Golf einnimmt. Diese Gefügigkeit, die global mit der wirtschaftlichen Vormachtstellung Amerikas über die übrigen kapitalistischen Länder zusammenhängt, erklärt sich hier aus der Tatsache, daß jede Stockung in der Erdölproduktion des Nahen Orients unverzüglich vor allem Europa treffen würde, das momentan von diesem Gebiet in ganz anderem Ausmaß abhängt als die USA. Auf der anderen Seite gehören mehr als 50 % der Verarbeitung und des Vertriebs von Erdöl in Europa amerikanischen Gesellschaften.

DIE SCHEREREIEN DER FÖDERATION DER ARABISCHEN EMIRATE

Im Februar 1968, beim ersten von den Briten organisierten Treffen zur Festlegung der Modalitäten der Föderation, waren alle 7 Emirate komplett vertreten, ebenso Bahrein und Qatar. Zweieinhalb Jahre des Handelns und Feilschens sind dann vergangen, und das Resultat ist nicht brillant: die gegenwärtige Föderation der Emirate am Persischen Golf umfaßt nur 6 Emirate, da Bahrein, Qatar und Ras el Cheyma sich geweigert haben, beizutreten. Die Politik der Zerstückelung des britischen Imperialismus wendet sich nun gegen ihn selbst. Dies politisch inkohärente Aufteilen in anachronistische staatliche Strukturen verhindert heute die Errichtung einer stabilen staatlichen Macht. Überall entstehen Unannehmlichkeiten. Die Emire, die in der ersten Zeit ihre Hausmachtinteressen verteidigten, brachten es nicht fertig, sich auf eine Hauptstadt zu einigen, da jeder die seine vorschlug, ebensowenig wie über die Zahl der Vertreter eines jeden Emirats in der Konstituierenden Versammlung der Föderation.

Die verschiedenen Marionettenstaaten sind in der Tat ungleich. Bahrein, dessen Bevölkerung mehr ausmacht als die Bevölkerung der gesamten künftigen Föderation, und Qatar, dessen Macht durch das Erdölvorkommen eine Tatsache ist, sind nicht bereit, ihre Handlungsfreiheit zu beschränken durch Zusammenarbeit mit anderen Emiraten, die viel schwächer sind und von denen einige keinerlei Erdöl besitzen. Die Föderation der 6 Emirate ist ohne Gleichgewicht, da sie durch das Übergewicht von Abu Dhabi und dann von Dubai erdrückt wird. Ersteres ist verpflichtet, seinen Nachbarn zu helfen, um das schwankende Gleichgewicht der Föderation zu festigen: 1971 hat es in die Kasse zur Entwicklung der Emirate sechsmal mehr eingezahlt als Großbritannien. Trotz dieser Hilfe fürchten die armen Verwandten, die benachteiligten Emirate, den Ehrgeiz und die expansionistischen Hintergedanken des Emirs von Abu Dhabi.

Die Stellung der Briten ist also nicht leicht: um die Stabilität aufrechtzuerhalten und gleichzeitig die militärische Präsenz reduzieren zu können, die die Gefahr mit sich bringt, die Entwicklung der revolutionären Bewegung zu fördern, gibt es nur den Weg der Föderation, d. h. eines Anfangs in der Zentralisierung der lokalen Kräfte. Solange Letzteres nicht realisiert ist, muß der britische Imperialismus seine militärische Präsenz unverändert aufrecht erhalten, koste es was es wolle. Aber gleichzeitig haben die Scheiche, solange sie wissen, daß sie mit der vollen Hilfe der anwesenden Briten rechnen können, keinen dringenden Grund, sich einer Föderation anzuschließen, die ihren Einfluß beschränken könnte. So erklärt sich die Weigerung der drei Emirate, von denen einige zu den wichtigsten gehören, sich der Föderation anzuschließen.

DIE AMERIKANISCHEN TRÜMPFE

Der amerikanische Imperialismus seinerseits rechnet vor allem mit Persien und Saudi-Arabien, um jegliche revolutionäre Erschütterung in den Griff zu bekommen. Die persische Armee ist neu organisiert worden: Sie umfaßt 160 000 Mann und 3 000 Polizisten und verschlingt fast die Hälfte des Budgets; die iranischen Truppen, die eine sehr moderne Marine und Luftwaffe besitzen, sind am Golf stationiert. Die Besetzung der Inselchen von Abu Mussa und Tumb an der Meerenge von Hormz am Eingang des Golfes ist eine neue Garantie für die Stabilität in diesem Gebiet. Wir haben gesehen, daß weder die Scheiche noch Großbritannien noch die verschiedenen arabischen Regierungen (außer denen Iraks und Libyens) gegen die Landung iranischer Truppen ernsthaft Protest eingelegt haben. Die Konsolidierung der persischen Wirtschaft sowie die militärische Hilfe sind für den Imperialismus Garantien für die Zukunft. Von 1964 bis 1969 nahmen die Anleihen, die der Iran erhielt, um 63,5 % zu. Die USA exportieren nach Persien das 10fache von dem, was sie importieren, Großbritannien das 14fache und Japan das 30fache! Die Diktatur des Schahs ist also der Haupttrumpf des Imperialismus, die bedeutendste Macht in dieser Weltgegend. Daher ist es kein Zufall, daß der ganze Abschaum dieser Erde, die Ausbeuter aller Länder und die Wachhunde der chinesischen und der sowjetischen Bürokratien schändlicherweise in Persepolis die 2500-Jahresfeier des persischen Reiches mitgemacht haben und sich auf den Leichen der Widerstandskämpfer, die von der Sawak, der politischen Polizei des Schahs, gefoltert und ermordet worden sind.

Die persische Emigration in die Anrainerländer des Golfes ist sehr wichtig. Sie absorbiert einen beträchtlichen Teil der Arbeitsplätze und organisiert sich in beachtliche politische Parteien. So versucht der Iran, die Bevölkerung des Golfes zu spalten, indem er die persischen, nicht-arabischen Arbeiter den arabischen Arbeitern entgegenstellt und umgekehrt. Dieser Versuch, rassische Konflikte zu imperialistischen Zwecken herzustellen, gründet sich auf die heterogene Zusammensetzung der Bevölkerung des Golfes: in verschiedenen Emiraten ist die eingewanderte Bevölkerung (aus Iran, Irak, Pakistan, Palästina, Jemen) der einheimischen zahlenmäßig weit überlegen. In Kuwait stellen die Einheimischen heute nur noch 45 % der Gesamtbevölkerung des Emirats.

Auf einer anderen Ebene hat auch Saidiarabien die Aufgabe, die Entwicklung der Klassenkämpfe auf der Halbinsel zu bremsen: die US-Luftwaffe besitzt dort einen wichtigen Stützpunkt. Die Allgegenwart der Vereinigten Staaten über die mächtige Arabian American Oil Company (Aramco) dehnt sich auch auf das Unterrichtswesen aus, wo die Unterstützung der saudischen "Volksuniversität" durch diese Firma zusehends zunimmt. Die Rolle eines zweiten Polizisten übt Saudi-Arabien insbesondere durch seine Angriffe gegen die Volksrepublik Südjemen, die den Partisanen von Dhofar Rückhalt gibt, aus. Auf der anderen Seite bringt Saudi-Arabien seine Ansprüche auf das Emirat Bahrein deutlich zum Ausdruck, einem Archipel, der die ganze Gegend von Maskat bis Kuwait beherrscht und als wichtigstes strategisches Zentrum des ganzen Golfes angesehen wird.

II. VOM NATIONALEN BEFREIUNGSKAMPF ZUR SOZIALISTISCHEN REVOLUTION

VOM JEMEN NACH DHOFAR

Der bewaffnete Kampf, der 1965 in Dhofar, im äußersten Süden von Maskat und Oman ausgelöst wurde, ernährt sich und wird belebt durch die Krise der verschiedenen Stützpunkte der britischen Herrschaft auf der Halbinsel. Dieser Kampf bedroht auf einen Schlag die gesamten bestehenden Verhältnisse auf der Halbinsel: in seiner Radikalität, durch die er mit der Demagogie des kleinbürgerlichen Nationalismus bricht, und in seiner Ausdehnung auf die ganze Halbinsel. Der Imperialismus weiß das und versucht recht und schlecht, ihn abzuwehren. Im September 1968 beschloß die Befreiungsfront von Dhofar, sich als Front zur Befreiung des besetzten Arabischen Golfes zu konstituieren in dem Bewußtsein, die Avantgarde des Proletariats und

der bäuerlichen Massen der Halbinsel darzustellen. Die Partisanen von Dhofar, die ihre Absicht bekanntgaben, den Guerillakampf auf das ganze Golfgebiet auszuweiten, tun damit kund, daß sie ein überstaatliches, regionales Verständnis von der Entwicklung ihres Kampfes haben. Auf demselben Kongreß wurden auch die Annahme der marxistisch-leninistischen Weltanschauung und die Abweisung jeder Form von bürgerlichem Nationalismus verkündet. So verband der zweite Kongreß der Befreiungsfront von Dhofar, der erste als F. P. L. G. A. O., untrennbar den Kampf zur nationalen Befreiung mit der Errichtung eines sozialistischen Staates, einer arabischen Volksrepublik am Golf.

Wie konnte man zu einer solchen Reife des Verständnisses des revolutionären Prozesses kommen, wo doch die Führung der palästinensischen Befreiungsbewegung, die im Zentrum der Klassenkämpfe des Nahen Orients stand, von bemerkenswerter Blindheit und Taubheit geschlagen war? Um das zu begreifen, muß man die verschiedenen Etappen des Wachstums und der Radikalisierung der antiimperialistischen Bewegung auf der Halbinsel untersuchen. Dieser Weg geht von der antiroyalistischen Revolution in Nordjemen bis zur Errichtung des roten Maquis von Dhofar. Das kontinuierliche Übergreifen des Aufschwungs der revolutionären Kämpfe vom Jemen nach Dhofar und dann auf den ganzen Golf wird getragen von der organisatorischen Kontinuität des linken Flügels der Nationalen Befreiungsfront von Südjemen, die heute in Aden an der Macht ist, und der Befreiungsfront von Dhofar. Sie stammen beide aus örtlichen Sektionen der Bewegung der Arabischen Nationalisten (2) (MNA), die als erste mit dem kleinbürgerlichen Reformismus und Nationalismus der gesamten MNA gebrochen haben. So zeigten sich in Dhofar und im Jemen die ersten Zeichen der Krise, die die MNA unterhöhlt und auf ihrem Kongreß 1964/65 gelöst wurde. Aus dieser Krise ging der linke Flügel des Widerstandes, die FPLP, dann die FPDLP und die Organisation Sozialistischer Libanesen (Zeitung Al Hurryah) hervor. Dieser gemeinsame Stamm der verschiedenen Avantgardemilitanten, die im neuen Aufschwung der Weltrevolution durch den Ausbruch der palästinensischen Krise entstanden, beweist, daß die Revolution in den arabischen Staaten kombiniert voranschreitet.

DER ERSTE FUNKE IN NORDJEMEN

Der britische Imperialismus entriß mit Gewalt und List Südjemen dem Königreich Jemen. Die strategische Bedeutung von Aden und seinem Hinterland als Sützhafen zwischen dem Suezkanal, Indien und den Erdölreichtümern der Halbinsel lagen auf der Hand. Eine große Erdölraffinerie und eine Basis der Royal Air Force wurden errichtet. Die Briten machten einen Unterschied zwischen Aden und dem elenden Staat, der die Stadt umgab: indem sie den Emiraten zum Leben verhalfen, erhofften sie von der Woge der Entkolonialisierung verschont zu werden und so ihrer Herrschaft Dauer zu verleihen. Eine Föderation entstand 1959, deren Konstituierung gleichzeitig von einem Bündnis mit Großbritannien begleitet war. Dann wurde Aden zu Beginn des Jahres 1963 in die neue Südarabische Föderation eingegliedert, nachdem es durch zahlreiche Streiks und Attentate, angestachelt durch die Errichtung einer republikanischen Herrschaft in Nordjemen im September 1962, in Unruhen gestürzt worden war.

Das Königreich Nordjemen war den Launen eines Imam ausgeliefert gewesen, der der Überzeugung war, der Herrscher der Gläubigen und ein direkter Nachkomme des Propheten zu sein, und der das Recht auf Leben und Tod über seine Untertanen besaß. Seine "Regierung" bestand ausschließlich aus Familienmitgliedern. Er verweigerte systematisch sowohl den Kapitalisten des Jemen als auch den ausländischen jede Genehmigung zu investieren. Dieses archaische System, das sogar die Entwicklung des Imperialismus hinderte, wurde am 26. September 1962 durch einen militärischen Staatsstreich gestürzt. Die Arabische Republik Jemen wurde gegründet. Das war der erste Hoffnungsschimmer einer revolutionären Bewegung, die sich entwickelte und wuchs, die Kettenreaktionen auslöste und eine wachsende Radikalisierung erreichte. Die neue Republik wurde massiv von den städtischen Massen unterstützt (3). Aber Marschall Sallal und die Führung der Offiziere von Sanaa, der Hauptstadt des Nordens, akzeptierten die bestehenden Stammesstrukturen und begaben sich daher auf denselben Boden wie die Truppen des Imam, die von den Stämmen nahe der saudiarabischen Grenze gebildet wurden. Das Spiel

war von vornherein verloren, weil man versuchte, mit Geld und mit Waffengewalt die Stämme an die Republik zu binden: so war Saudiarabien, das für die königlichen Truppen Nachschub und finanzielle Hilfe lieferte, im Vorteil. Daher sah man viele "republikanische" Stämme von heute auf morgen ins andere Lager überwechseln. Da die republikanische Führung sich weigerte, aus der sozialen Dynamik des Kampfes die Konsequenzen zu ziehen und die in Stämme gegliederte Struktur der Bevölkerung nicht zerstörte, war es für Nassers Ägypten nicht gefährlich, ihr zu helfen. Nassers Unterstützung begann 1963 mit dem Ziel, sein Regime nach dem Scheitern der großen ägyptisch-syrischen Vereinigten Arabischen Republik zu stärken und sich erneut als Führer des Panarabismus zu bestätigen angesichts von Saudi-Arabien, das die Bastion des US-Imperialismus und demnach der erklärte Feind Nassers war. Die ägyptischen Truppen verhielten sich wie eine Besatzungsarmee, verächtlich und hochmütig. Sie zogen sich so den Haß der Bevölkerung zu - egal ob republikanisch oder nicht. Die Grenzen der Fortschrittlichkeit Nassers und seiner Unterstützung für die arabische Revolution waren klar: schon 1965 trafen sich Nasser und Faysal in Djeddah und unterzeichneten einen Vertrag, der den stufenweisen Abzug der ägyptischen Truppen vorsah. Dieser Vertrag lief 1967 aus; inzwischen war in Kharum eine neue Vereinbarung getroffen worden: Saudi-Arabien bot der von der Niederlage im 6-Tage-Krieg kaum erholten ägyptischen Wirtschaft als Gegenleistung seine Hilfe an. Die Episode im Jemen war also das erste deutliche Zeichen der Pleite des Nasserismus, die vollständig wurde durch das Debakel im Krieg gegen Israel: Ägypten ließ den Jemen allein gegenüber Saudi-Arabien und dem Imperialismus.

RADIKALISIERUNG UND SIEG DER GUERILLA IN SÜDJEMEN

Die Ereignisse im Norden hatten ihre Rückwirkungen auf den Süden des Landes. Der Sturz der Monarchie gab der Befreiungsbewegung im Südjemen neues Leben. Dort ging es bei den Differenzen der verschiedenen antiimperialistischen Strömungen im Kampf um die nationale Befreiung von Anfang an um den sozialen Inhalt der nationalen Unabhängigkeit. Am 14. Oktober 1963 bricht in den Bergen von Radfan (an der Grenze zu Nordjemen) ein bewaffneter Aufstand aus, der sich rasch ausbreitet. Die Führung liegt in den Händen der Nationalen Befreiungsfront des besetzten Süd-Jemen (F. N. L. S. Y. O.). Innerhalb dieser Organisation hatte die südjemenitische Sektion des M. N. A. ein Übergewicht. Auf ihrem ersten Kongreß im Juni 1965 definierte die FNL ihre Ziele folgendermaßen: "... Die bewaffnete Erhebung, die über den Süden hinweggefegt ist, zielt nicht nur auf die Verjagung der Kolonialisten aus dieser Region. Diese revolutionäre Bewegung drückt eine umfassende Konzeption vom menschlichen Zusammenleben aus, die sich die radikale Umwandlung der durch den Kolonialismus geschaffenen gesellschaftlichen Realität zur Aufgabe macht, die Art zu leben, nach der unser Volk trachtet, durchsetzen und sie lokal, regional, national und international (Hervorhebung von uns) verankert wissen will." Die FNL lehnt jegliche Führungsrolle der "nationalen Bourgeoisie" in der Befreiungsbewegung ab und verweist klar auf die Überführung der national-demokratischen Revolution in die sozialistische. Von ihrem ersten Kongreß an steht sie auf diese Weise im Gegensatz zu den traditionellen Führungen der arabischen Welt. Die Eindeutigkeit dieser Position rief die von Ägypten unterstützte Schaffung einer zweiten Organisation, der FLOSY, hervor. Zwar unterstützte die V. A. R. anfangs die FNL, doch dominierte schließlich die Besorgnis der ägyptischen Führung über ihre radikale Orientierung und ihre Erfolge - zumal parallel die Verhandlungen von Djeddah zur Eindämmung der Revolution im Nord-Jemen liefen. Alle arabischen Länder erkannten ohne Ausnahme die FLOSY an und denunzierten die FNL als Spalter im Dienst des Imperialismus.

Die Entstehung der FLOSY war der Anlaß für eine Krise, die innerhalb der FNL zwischen der Führung im Ausland und den Kämpfenden im Lande ausbrach; letztere hielten einen eigenen Kongreß ab, enthoben einige Mitglieder des Exekutivrates ihrer Ämter (vor allem Qahtan A' Chaabi und Abdellatif-Feisal A' Chaabi) und beschlossen, sie durch im Lande tätige Kader zu ersetzen. Zwischen 1965 und 1967 widersetzte sich der linke Flügel der FNL dem Versöhnlerflügel, repräsentiert durch die Führung im Ausland. Streitpunkt war die gegenüber der FLOSY

zunehmende Haltung. Für die Guerilleros in Süd-Jemen mußte der Klassenkampf notwendig auch bewaffneter Kampf gegen die FLOSY heißen, in deren Reihen sich die Handelsbourgeoisie von Aden und einige Großgrundbesitzer zusammenfanden, die bereit waren, jeden ihre Interessen berücksichtigenden Plan zu akzeptieren. Der linke Flügel der FNL hingegen machte sich an die Zerstörung der Feudal- und Stammesstrukturen und errichtete Organe der Volksherrschaft in den befreiten Zonen. Er widersetzte sich jeder "Nationalen Union" mit der FLOSY und verurteilte so die diesbezüglichen Vereinbarungen der chaabistischen Führung (Alexandria Ende 1966, Genf Oktober 1967) zum Scheitern. Wenn diese Führung sich doch zumindest formell halten konnte, so wegen ihrer zentristischen Rolle zwischen der revolutionären Führung in Süd-Jemen und den neu zur FNL gestoßenen Armeeoffizieren und Soldaten, unter denen vorher keine revolutionäre Tätigkeit entfaltet worden war.

Die FNL kontrollierte 1967 14 von 17 Staaten der vom britischen Imperialismus geschaffenen Aden-Region; im November des gleichen Jahres trat der britische Imperialismus seinen Rückzug an. Die Regierungsgewalt ging an den tatsächlichen Inhaber der Macht, die FNL, über.

6. KLANG DER REVOLUTION IM NORDEN - SIEG DER REVOLUTIONÄREN LINKEN IM SÜDEN

Die Entstehung der Volksrepublik Süd-Jemen fand einen kolossalen Widerhall im Norden, wo die FNL ebenfalls arbeitete. In Sanaa, der Hauptstadt des Nordens, kontrollierte sie die Gewerkschaften und die städtische Volksmiliz, die nach dem Abzug der ägyptischen Truppen in großer Eile als Gegenmacht zu den royalistischen Streitkräften aufgebaut worden war. Am 23. und 24. August 1968 ging die Regierung des Nord-Jemen unter Einsatz von traditionell royalistischen Stämmen gewaltsam gegen die Volksmilizen vor, die bei diesen Kämpfen 2 000 Tote zählten. Durch diesen blutigen Akt wurde die Kontrolle der nordjemenitischen Regierung durch Saudi-Arabien und somit durch den amerikanischen Imperialismus wirksam. So wurde die revolutionäre Entwicklung im Norden gestoppt. Das führte zur Isolierung des Südens gegenüber Saudi-Arabien, das die konterrevolutionären Aktivitäten der FLOSY unterstützte.

Die Schwierigkeiten des neuen unabhängigen Staates werden außerdem durch die Schließung des Suez-Kanals verschärft, für Aden, dessen Wirtschaft vor allem von den Aktivitäten seines Hafens lebte, ein besonders harter Schlag. Die wirtschaftliche Krise stellte in aller Schärfe die Frage nach der Art der Umwandlung einer Wirtschaftsorganisation, die vollständig den Interessen des Imperialismus unterworfen war. Sie mußte die politische und ökonomische Orientierung der neuen Machthaber sofort offenlegen. Der Gegensatz zwischen dem linken Flügel der FNL und dem rechten (chaabistischen) wurde so verschärft. Im 5. Regierungsbezirk (den Gebieten Hadramaut und Mahra an der Grenze nach Dhofar, in denen auf 2/3 des südjemenitischen Territoriums 1/3 der Bevölkerung lebt) ging der revolutionäre Flügel an die Zerstörung des alten Staatsapparats: Es wurden Volksmilizen sowie Arbeiter- und Bauernräte gebildet; die Säuberung der Armee wurde zügig durchgeführt. Der rechte Flügel denunzierte heftig "die Kommunisten und Sezessionisten von Hadramaut". In dieser äußerst explosiven Atmosphäre traf im März 1968 der IV. Kongreß der FNL ab. Obwohl der revolutionäre Flügel unterrepräsentiert war (auf insgesamt 160 Delegierte kamen 13 aus Hadramaut), gelang es ihm, seine Position durchzusetzen. Die auf diesem Kongreß verabschiedeten Resolutionen verdienen, ausführlich zitiert zu werden: "Unsere Revolution kann nur erfolgreich sein, wenn sie eindeutig den Weg des progressistischen Sozialismus einschlägt; sie muß sich dabei auf die breiten Massen der Werktätigen stützen, diese organisieren, erziehen und auf die Übernahme ihrer historischen Verantwortung vorbereiten; nur so kann die Revolution sich entwickeln, fortschreiten und zu einer permanenten werden."

Über die Natur des Staates: "Die zentrale Frage der sozialistischen Revolution ist die der Macht der Arbeiter, der armen Bauern und der Soldaten innerhalb des Staats der Volksdemokratie, und zwar deshalb, weil der Staat ein Instrument einer oder mehrerer Klassen zur Unterdrückung anderer Klassen ist. Der Staat, der fähig sein will, das sozialistische Programm durchzusetzen, muß ein neuer Staat, errichtet auf den Ruinen der alten Staatsmaschinerie, sein; ein Staat der Arbeiter, armen Bauern und Soldaten, der seine Diktatur über die Feudalherren,

die reichen Bauern und die einheimischen und ausländischen Kapitalisten ausübt."

Schließlich über die Partei: "Der Kongreß vertritt die Ansicht, daß der Aufbau der revolutionären Vorhutorganisation die Erziehung ihrer Mitglieder auf dem Boden des wissenschaftlichen Sozialismus einschließt, um ihr intellektuelles Niveau anzuheben, den Zusammenhalt der Organisation zu sichern und ihre Umwandlung in eine sozialistische Avantgarde-Partei vorzubereiten."

Im Juni 1969, ein Jahr nach dem Sieg auf dem IV. Kongreß, tritt Qahtan al Chaabi, Präsident von Südjemen und Führer des rechtsgerichteten Flügels, samt seiner Regierung zurück. Der revolutionäre Flügel bildet die Mehrheit in der neuen Regierung. Sowohl im Innern als auch außerhalb des Landes macht die Politik des Süd-Jemen einen großen Sprung nach vorn. 60 % der ausländischen Gesellschaften werden verstaatlicht, die streng nationalistischen Elemente der Kleinbourgeoisie von den Machthebeln entfernt und die Streitkräfte gesäubert. Schon die bloße Gründung der Republik Süd-Jemen hatte die Partisanen von Dhofar gestärkt: Hadramaut und Mahra, wo der linke Flügel der FNL in der Mehrheit war, bildeten von diesem Augenblick an das Hinterland der Partisanen von Dhofar. Aber vom Juni 1969 an dient der ganze Süd-Jemen als verbündetes Gebiet, im gleichen Maße wie Nord-Vietnam für den dortigen Süden.

DAS KREBSGESCHWÜR VON DHOFAR BEFÄLLT MASKAT UND OMAN

Ein Volk, das aus der Industrielwelt nur das Gewehr und die Petroleumlampe kennt, kämpft tagtäglich gegen den Imperialismus, seine "moderne zivilisierte" Barbarei, gegen seine nach dem letzten Stand der Militärtechnik ausgerüsteten Armeen. Mit der Guerilla von Dhofar bricht der Klassenkampf in eine Gesellschaft ein, die bislang immer abseits vom Weltgeschehen gestanden hatte; die Revolution der "Verdammten dieser Erde" jener Halbinsel sprengt die Stammesstrukturen eines Landes, das geknechtet vom Imperialismus in extremer Rückständigkeit gehalten wurde, wo jeder Zugang zum technischen und industriellen Fortschritt unterbunden war. Die weltweite Realität des Kapitalismus hat sich der Politik der Befreiungsfront von Dhofar sehr früh aufgezwungen. In diesem Gebiet, das nach manchen Aussagen noch nicht aus der Vorgeschichte herausgetreten ist (J. P. Viennot in 'Le Monde Diplomatique' vom Januar 1970), entsteht die radikalste Bewegung der arabischen Welt mit dem Bewußtsein, daß nur die sozialistische Revolution diesem Lande Unabhängigkeit und wirtschaftlichen Fortschritt bringen kann. Die Prediger der Revolution in Etappen mögen sich dabei auf die Zunge beißen: Haben wir hier nicht einen geradezu ins Auge springenden Beweis für die geschichtliche Wirklichkeit der permanenten Revolution? Ist das nicht ein Beweis für die Tatsache, daß die spezifischen Züge einer nationalen Wirtschaft "in immer größerem Maße die Elemente einer höheren Einheit bilden, die sich Weltwirtschaft nennt", daß sie in der Epoche des Imperialismus nichts als "das letzte und allgemeinste Resultat der ungleichmäßigen historischen Entwicklung" sind (Trotzki: Die permanente Revolution), daß schließlich "ein unterentwickelt gehaltenes Land, das den fortgeschrittenen Ländern nachfolgen will, sich dabei an kein klassisches Schema einer Nachfolgeordnung halten kann" (Trotzki: Geschichte der Russischen Revolution). In Dhofar, dieser westlichen Provinz des Sultanats von Maskat und Oman, bekräftigt die revolutionäre Führung, die den Todeskampf gegen den Imperialismus aufgenommen hat, daß allein die Diktatur des Proletariats an der Spitze der unterdrückten Nation und der bäuerlichen Massen die Aufgaben der demokratischen Umwälzung und der nationalen Befreiung lösen kann.

Hinter der scheinbaren Unabhängigkeit des Sultanats von Maskat und Oman verbergen sich eine Präsenz britischer Militärs, die ihresgleichen sucht, und die absolute Schwäche, wenn nicht gar Abwesenheit jeglicher einheimischer Verwaltung. "Die einzige Schule des ganzen Sultanats in der Hauptstadt Maskat ist für die Familie des Sultans reserviert. In Dhofar gibt es nicht eine einzige Landstraße außer der strategischen, die zum Stützpunkt von Salalah führt; keine Schule, keine Klinik, keine sozialen oder kommunalen Einrichtungen (Wasser, Elektrizität usw.). ... Das Regime des Sultanats hat sich wirklich alles mögliche einfallen lassen, um der Bevölkerung jeglichen Zugang zum technischen und industriellen Fortschritt zu verbauen: die erdrückenden Steuern und die verschiedenen zusätzlichen Auflagen haben den Handel in Dhofar praktisch ruiniert, einem Agrargebiet, das zu den reichsten der Halbinsel zählte und einst

landwirtschaftliche Produkte exportierte...; währenddessen untersagen die in Kraft befindlichen Vorschriften praktisch jegliche normale menschliche Tätigkeit - vom Radiohören oder Kauf eines Transistorradios bis zum Verlassen des Landes, sei es auch aus gesundheitlichen Gründen, was jedoch eine beträchtliche Auswanderungsbewegung in die Emirate des Golfes nicht verhindert. Der Sultan selbst besitzt in Dhofar, wo er seine Sommerresidenz errichtet hat, reiche bewässerte Gärten und Plantagen(...), auf denen er eine Sklavenarmee für sich arbeiten läßt."(Viennot, idem)

So sieht das vom Imperialismus eingesetzte und immer wieder zurechtgekittete Regime aus, gegen das sich Ende 1964 die Befreiungsfront von Dhofar bildete, die am 9. Juni 1965 ihre erste militärische Operation durchführte. In ihr verbanden sich die Kämpfer dreier Organisationen: die Wohlfahrtsvereinigung von Dhofar, die Freien Soldaten von Dhofar und vor allem die dortige Sektion des MNA. Sie folgte der Entwicklung der gesamten Bewegung der Arabischen Nationalisten (MNA). Ihr linker Flügel kämpfte für die Anerkennung des Marxismus-Leninismus und der Notwendigkeit des bewaffneten Kampfes. Der 2. Kongreß der Befreiungsfront (FL) von Dhofar im September 1968 war eine historische Wende: Die alte Führung wurde ausgeschaltet; einige ihrer Elemente hatten mit der Idee eines unabhängigen Dhofar geliebäugelt und die Ausdehnung des Kampfes auf die ganze Halbinsel verheimlicht; der neue Name der Befreiungsfront wurde "Volksfront zur Befreiung des besetzten Arabischen Golfes (F. P. L. G. A. O.)"; Vertreter der verschiedenen revolutionären Organisationen aus den Emiraten am Arabischen Golf nahmen bereits an diesem Kongreß teil. Dort wurden die "explizite Annahme des Marxismus-Leninismus und die Ablehnung jeder Form bürgerlichen Nationalismus" sowie "das Prinzip des langandauernden Volkskrieges als grundsätzliche Kampfmethod" beschlossen. Die Folge war die Ausdehnung des bewaffneten Kampfes auf alle Emirate und die Entstehung weiterer Guerillagruppen, vor allem im Inneren von Oman. Das Endziel der FPL ist nicht die bloße Unabhängigkeit des Dhofar und nicht einmal von Maskat und Oman, sondern die Errichtung eines vereinigten arabischen Staates unter Einschluß von Dhofar, Oman und den Emiraten der Piratenküste sowie Qatar, Bahrein und Kuwait.

Heute ist Dhofar praktisch ein befreites Gebiet: Die imperialistischen Streitkräfte sind an der Küste in Salalah, der Hauptstadt von Dhofar und eine der wichtigsten britischen Basen, konzentriert. In den befreiten Gebieten haben sich neben der "Volksarmee für die Befreiung" auch "Volksmilizen" gebildet, die die Verwaltung und den Schutz der Dörfer, die Sammlung von Nachrichten und den Transport der Verwundeten übernommen haben. Auch die Frauen sind dort organisiert; in Dhofar ist das Recht auf Scheidung für die Frauen anerkannt - einzig in der arabischen Welt. Die Ehefrau kann sich sogar wegen "ideologischer Unverträglichkeit" von ihrem Mann trennen. Die Schulung in den Ausbildungslagern der FLP, deren hauptsächliche Themen Internationalismus und Klassenkampf sind, ist frei von jeglichem religiösen Einfluß. Viele Guerillakämpfer bekennen sich offen zum Atheismus. Der Internationalismus der Befreiungsfront manifestiert sich eindeutig in ihrer Position gegenüber den in die Emirate ausgewanderten Perser, in deren Reihen die Schah-Diktatur einen iranischen Chauvinismus nährt, um ihn für eigene imperialistische Ziele nutzbar zu machen. "Wir betrachten die Frage der iranischen Auswanderung in die Emirate am Arabischen Golf nicht unter einem national-chauvinistischen Blickwinkel. Viele iranische Emigranten sind aus proletarischen oder zumindest sehr bescheidenen Verhältnissen, wenn sie auch durch die Ideologie der herrschenden Klassen im Iran beeinflußt sind, die die Annexion des Archipels von Bahrein durch den Iran fordern. Wir bemühen uns, einen gemeinsamen internationalistischen Kampf der arabischen und persischen Proletarier in den Emiraten zu entfalten, und zwar gegen den Imperialismus, die arabische Reaktion, die persische Autokratie und die kapitalistischen Erdölgesellschaften." (Viennot, idem)

Die Ausdehnung des Kampfes auf die Halbinsel hat nun mit der Fusion der F. P. L. G. A. O. und der National-Demokratischen Front für die Befreiung von Oman und des Arabischen Golfes (F. N. D. L. O. G. A.) vom Januar 1972 eine organisatorische Bestätigung erfahren; die

F. N. D. L. O. G. A. hatte am 12. Juni 1970 im Innern Omans (Dschezel Lachdar) einen Guerillaherd gebildet. Die neue Organisation, Vorhut im Kampfe der Arbeiter und Bauern auf der Halbinsel, gab sich den Namen "Volksfront für die Befreiung Omans und des Arabischen Golfs" (F. P. L. O. G. A.). Der III. Kongreß der F. P. L. G. A. O. vom Juni 1971 hatte übrigens die Dringlichkeit unterstrichen, "das Schlachtfeld des Volkskampfes zu erweitern und die gegen den Feind gerichteten Gewehre zu vermehren" und deshalb "ernsthafte Bemühungen mit dem Ziel der Vereinigung der patriotischen und revolutionären Organisationen in diesem Gebiet" in Angriff zu nehmen. Auf diesem Kongreß wurde ebenfalls beschlossen, "den gesamten Boden der befreiten ländlichen Gebiete in kollektives Eigentum des ganzen Volkes zu verwandeln" sowie "die Spuren der sklavenhälterischen Beziehungen zu tilgen und den Besitz an Menschen in den ganzen befreiten Gebieten zu untersagen". In Bezug auf den arabischen Raum wurde auf diesem Kongreß erneut die Unterstützung für die Demokratische Volksrepublik Jemen bekräftigt, dem "soliden Hinterland der anschwellenden Befreiungsbewegung im Golf und auf der Halbinsel" und betont, daß es "notwendig und wichtig ist, die Beziehungen zwischen der Befreiungsfront und den breiten Volksmassen in sämtlichen Distrikten der Volksrepublik Jemen zu entwickeln".

III. UND WAS NUN ?

Die F. P. L. G. A. O., heute F. P. L. O. G. A. steht im Kampf gegen eine der wichtigsten imperialistischen Koalitionen überhaupt; durch die Ausdehnung des Kampfes auf die gesamte Arabische Halbinsel bedroht sie den status quo einer für den Weltimperialismus lebenswichtigen Region. Wegen ihrer radikalen Orientierung und des gänzlichen Fehlens von Illusionen über die bestehenden arabischen Regime, seien sie nun offen reaktionär oder mit einem schüchternen Schleier von Fortschrittlichkeit getarnt, ist sie im Kampf auf sich selbst gestellt, wobei sie nur auf ihre eigenen Kräfte und die Unterstützung der Volksmassen zählen kann. Ihre Versorgungsbasis und politische Stütze, der Süd-Jemen, ist die Zielscheibe der Angriffe der Konterrevolution: offen wie Saudi-Arabien, das im September und Oktober 1970 Sezessionsversuche im 5. und 6. Distrikt (Hadramaut) ermunterte, oder getarnt wie der Druck der Sowjetunion oder der lokalen Statthalter des Nasserismus, die auf die ökonomischen Schwierigkeiten des neuen Staates setzen. Ist unter diesen Bedingungen ein Sieg möglich? Für Revolutionäre ist diese Frage für sich genommen uninteressant; so gestellt ist sie nichts als die alte Leier der Reformisten und Kapitulanten jeden Schlages, denn "Weltgeschichte zu machen wäre sicherlich eine sehr gemütliche Angelegenheit, wenn der Kampf nur mit unfehlbar günstigen Aussichten aufgenommen werden würde" (K. Marx, Brief an Kugelmann vom 17. April 1871, wo er die kritisiert, die im Namen des Realismus, der dem schuldhaften Romantismus gegenübergestellt wird, behaupteten, daß die Sache der Kommune von Paris von vornherein aussichtslos war). Wichtig hierbei ist, die Bedeutung dessen, was im Kampf auf der arabischen Halbinsel auf dem Spiele steht, zu begreifen; hier stehen sich eine der radikalsten Bewegungen der arabischen Welt und die imperialistische Barbarei in ihrer wilden Zerstörungswut gegenüber. Worauf es ankommt, ist zu verstehen, was bislang die Stärke des linken Flügels der südjemenitischen FNL und später der F. P. L. G. A. O. ausgemacht hat. Worauf es ankommt ist, auf den strategischen Prinzipien zu bestehen, sie aufrechtzuerhalten, gründlicher auszuarbeiten und zu propagieren, damit die Erfolgsaussichten der Armen auf der Halbinsel im Kampf gegen alle Reichen: Emire, Sultane, Scheiche oder Könige, die sich von den Subsidien des Imperialismus und der Erdölgesellschaften nähren, entschieden weniger ungünstig sind.

A. DAS BÜNDNIS ZWISCHEN ARBEITERN UND BAUERN UNTER FÜHRUNG DES PROLETARIATS MUSS VERTIEFT WERDEN

Die allmächtige Rolle des "schwarzen Goldes" in der Wirtschaft Arabiens hat die Bildung eines wirklichen und relativ mächtigen Proletariats beschleunigt. Der industrielle Sektor beschäftigt in Kuwait 32,9 % der erwerbstätigen Bevölkerung, in Bahrein 36,3 % und im Süd-Jemen 43,1 %. Die Anwesenheit einer bedeutenden Palästinenserkolonie in diesem modernen und organisierten arabischen Proletariat verstärkt das Interesse an der Palästinafrage, dem Kristallisationspunkt des arabischen Nationalbewußtseins. Die Emigration jemenitischer Arbeiter in die Staaten der Region (20 000 in Kuwait, 300 000 in Saudi-Arabien) hat ebenfalls eine beschleunigende Wir-

kung in dem Sinne, daß der erste entscheidende Zusammenstoß zwischen der Avantgarde und dem Imperialismus sich im Jemen abspielte. Dieses Proletariat besitzt ein gesteigertes Klassenbewußtsein, wie es wiederholt in den Streiks der Erdölraffinerien zum Ausdruck kam. Deshalb haben sich in Kuwait 1968 die zwei führenden Gewerkschaften zusammengeschlossen; sie umfaßten 4000 Mitglieder 1969. Im Januar 1969 brach ein Generalstreik aus. In Bahrain fand der erste Generalstreik 1938 statt; im Frühjahr 1965 wurde ein Generalstreik ausgelöst, an dem 13 000 Arbeiter mitmachten, weil die Bahrain Petroleum Company 1500 Arbeiter entlassen hatte. In Qatar weitete sich der Streik von 5 000 kuweitischen Arbeitern im April 1963 in eine Demonstration und dann sogar in einen Aufstand aus.

Die schwächsten Kettenglieder der imperialistischen Herrschaft sind schon zerbrochen: weder der Jemen noch Dhofar waren unbedingt notwendige Erdölquellen; in Dhofar ist die seit 1953 von einer amerikanischen Gesellschaft durchgeführte Prospektion mit dem Ausbruch des Aufstands gestoppt worden. Aber gleichzeitig sind die Ausweitung des Klassenkampfes und der steile Aufschwung der Font nichts anderes als ebenfalls Ergebnisse des Aufschwungs der Erdölindustrie. Die Verbindung der ländlichen Massen mit dem Proletariat der Halbinsel festigt sich in einem Prozeß, der von Jemen und Dhofar ausgehend das ganze Golfgebiet erfaßt. Gerade dieser Prozeß war die Vorbedingung für die bisherigen Erfolge; seine Konsolidierung ist die Bedingung für neue Siege. "Ohne ein Bündnis des Proletariats mit der Bauernschaft können die Aufgaben der demokratischen Revolution nicht nur nicht gelöst werden, sondern auch nicht ernsthaft gestellt." (Trotzki: Die permanente Revolution. Fischer, S. 149). Die Festigung dieses Bündnisses unter der Führung des Proletariats bedeutet einerseits die Verstärkung des Kampfes gegen den kleinbürgerlichen Nationalismus, seinen Opportunismus und seine Kapitulationen, und andererseits den Aufbau der revolutionären Partei, denn "nicht nur die Agrarfrage, sondern auch die nationale Frage weist der Bauernschaft, die in den zurückgebliebenen Ländern die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung bildet, einen außerordentlichen Platz in der demokratischen Revolution an", aber "das Bündnis dieser zweier Klassen ist nicht anders zu verwirklichen als im unversöhnlichen Kampf gegen den Einfluß der nationalliberalen Bourgeoisie" (eda.).

DIE PERMANENTE WECHSELWIRKUNG DER VERSCHIEDENEN KAMPFFRONTEN

Gerade die permanente Wechselwirkung der drei Bestandteile der revolutionären Bewegung Südarabiens war der Ausgangspunkt für die Ausweitung des Kampfes auf den ganzen Golf. Diese drei Bestandteile sind: die antimonarchische Revolution vom 26. September 1962 in Nord-Jemen, die antikoloniale und antifeudale Revolution vom 14. Oktober 1963 in Süd-Jemen und dann nach der Unabhängigkeit der Kampf um die Durchführung der Aufgaben der national-demokratischen Revolution und um die sozialistische Umwandlung des Landes, und schließlich der marxistisch-leninistische Partisanenkampf von Dhofar (s. Artikel von J. P. Viennot in INPREKORR Nr. 5 vom 15. 7. 71). So hat der Sieg des linken Flügels der FNL von Süd-Jemen auf dem vierten Kongreß vom März 1968 die revolutionäre Strömung der Befreiungsfront von Dhofar ermuntert, die sich auf dem zweiten Kongreß im September 1968 durchsetzte. Desgleichen war die Umwandlung der FLD (von Dhofar) in die F. P. L. G. A. O. auf diesem Kongreß eine wichtige Stütze für den linken Flügel der FNL, die damals in bewaffneter Opposition zur rechten Regierung von Qahtan A'Chaabi stand. Heute, nach der Niederlage der revolutionären Kräfte in Nord-Jemen, stehen folgende Fronten mit ihren Erfolgen und Niederlagen in gegenseitiger Wechselwirkung: die Demokratische Volksrepublik Jemen (Süd-Jemen) in ihrem Versuch, trotz der auf sie lastenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten die sozialistischen Aufgaben in Angriff zu nehmen, die rote Hochburg von Dhofar und schließlich der Kampf in den verschiedenen Emiraten. Dieser Prozeß der permanenten Revolution macht eine organisatorische Verbindung der verschiedenen Fronten notwendig. Daß das verstanden wird, zeigt sich zur Zeit in den brüderlichen Verbindungen zwischen der FNL und der F. P. L. G. A. O. und den Bemühungen, die verschiedenen revolutionären Gruppen der Emirate zu vereinigen.

"Unser Land kann aufgrund der Präsenz konterrevolutionärer Kräfte an all seinen Grenzen und aufgrund der brutalen Entschlossenheit der Konterrevolution auf der Arabischen Halbinsel, wo die Erdölquellen liegen, keine demokratisch-revolutionäre Insel mitten in einem reaktio-

nären imperialistischen Meer bilden. Die Bewaffnung der armen Bauern und Arbeiter ist das einzige Mittel, um die Revolution zu sichern und die Konterrevolution im Innern und an den Grenzen zu besiegen. So kann unser Land eine wirksame Rolle in der Verbreitung des revolutionären Brandes auf die ganze Arabische Halbinsel spielen, ohne die feindlichen Reaktionen der Koalition der Imperialisten und Reaktionäre fürchten zu müssen, die sich einem Volk in Waffen gegenübersehen werden, das in Taten und nicht in Worten kämpft, um sein Land, seine Fabriken und seine revolutionäre Demokratie zu verteidigen." In diesen Zeilen aus einer der Resolutionen des IV. Kongresses der südjemenitischen FNL (Sept. 1968) wird der Akzent auf die Schlüsselrolle der Konsolidierung der in diesem Lande errungenen Siege gelegt; sie sind heute gültiger denn je. Die Revolution auf der Halbinsel hängt zu einem guten Teil von der Zukunft der Demokratischen Volksrepublik Südjemen ab. Indes sind die wirtschaftlichen Schwierigkeiten von Südjemen aufgrund seiner durch seine radikalen Positionen bedingten politischen Isolation ein günstiger Terrain für ehemalige Elemente der FLOSY, die sich in die FNL eingeschlichen haben und für die "Öffnung" und den Ausschluß der "Linksradi-kalen" eintreten. Diese Offensive wird von der Sowjetunion unterstützt und von der ehemaligen KP Südjemens, die ihre Auflösung innerhalb der FNL akzeptiert hatte. Der kriminelle Charakter der friedlichen Koexistenz ist klar: die Hilfe der sogenannten sozialistischen Länder ist nicht ohne politische Gegenleistung. Was China angeht, so wird seine Hilfe für den Guerillakampf von Dhofar praktisch wieder aufgewogen durch seine erklärte Freundschaft mit dem Schah, dem Hauptfeind der Völker der Halbinsel (vergl. INPREKORR Nr. 7 vom 15. 9. 71, S. 10: Communiqué anläßlich des Besuchs der Schwester des Schah in Peking) und den Wirtschaftsbeziehungen, die es mit manchen konterrevolutionären Staaten des Golfes entwickelt: so hat China am 29. März 1971 Kuwait diplomatisch anerkannt, Botschafter mit ihm ausgetauscht, und es kauft ihm etwa die Hälfte seiner Stickstoffproduktion auf. Die Revolutionäre von Südjemen und von Dhofar haben sicher die Rede des sudanesischen Vizepräsidenten in Peking im Juli 1971 nicht sehr geschätzt, als dieser den "linksradi-kalen Komplott" vom Juli 1971 denunzierte und dabei erklärte: "Als jene Leute, die sich unsere Freunde nannten, uns nicht unterstützten, hat Ihre Unterstützung einen positiven und bedeutsamen Einfluß in unserer Revolution ausgeübt zur Vernichtung der Verräter..." (S. INPREKORR Nr. 11 vom 15. 1. 72).

NICHT NUR DIE HALBINSEL, SONDERN DER GESAMTE ARABISCHE ORIENT

Wenn für die Zukunft der Demokratischen Volksrepublik Jemen die Ausweitung des revolutionären Brandes entscheidend ist, so ist ebenso klar, daß in einer von einer imperialistischen Klammer umschlossenen Region die Dimension des Kampfes nicht nur regional sein kann. Die Revolutionäre des Golfes müssen auch zum Aufbau von Avantgardeführungen für die gesamte arabische Nation beitragen. Die Verbindungen, die zwischen der palästinensischen Demokratischen Front, der F. P. L. G. A. O und der FNL existierten, bildeten schon einen ersten Schritt zur Ausarbeitung einer für die verschiedenen Avantgarden des arabischen Orients gemeinsamen revolutionären Strategie. Diesen Weg muß man weitergehen: wenn der Aufbau einer einheitlichen Führung für die Halbinsel gerechtfertigt ist, so trifft dies ebenso auf der Ebene der gesamten arabischen Nation zu.

All diese Punkte sind auf dem III. Kongreß der F. P. L. G. A. O., der heutigen F. P. L. O. G. A., unter verschiedenen Aspekten diskutiert. Das Bewußtsein, das die Avantgardemilitanten der Halbinsel davon haben, ist eine Garantie für die Zukunft. Diese Revolutionäre, die den radikalsten Kampf im ganzen arabischen Orient führen, dürfen nicht isoliert bleiben; man muß ohne Pause und ohne Nachzulassen ihren Kampf unterstützen.

----- (Joseph KRASNY. Aus QUATRIEME INTERNATIONALE Nr. 2 vom 15. 4. 72)

Anmerkungen:

- (1) Le Monde, 15. Jan. 1972
- (2) Die MNA wurde in den 50er Jahren in den meisten Ländern des arabischen Orients in Form von lokalen Sektionen gegründet. Sie war anfänglich im wesentlichen kleinbürgerlich und sehr scharf gegen den Sozialismus eingestellt, entwickelte sich aber unter dem Druck der sozialen Transformationen im Vorderen Orient.
- (3) entfällt

Folgender in LE MONDE vom 27. bis 30. Mai erschiener Artikel über die Revolution in Südjemen behandelt ein besonders originelles Experiment, fernab von den "sozialistischen Zentren" Moskau und Peking. Wir haben uns entschlossen, diesen Artikel, obwohl er ziemlich impressionistisch und von einem bürgerlichen Korespondenten geschrieben ist, den ideologisch nichts mit der IV. Internationale verbindet, ungekürzt zu veröffentlichen, da er hochinteressante Informationen über diese bei uns nahezu unbekannt Revolution bringt. (INPREKORR - Redaktion)

I. DIE GUERILLEROS AN DER MACHT

Aden. - Eine ungewöhnliche Geschäftigkeit herrscht in der Stadt. Lastwagen voller Arbeiter in Arbeitskleidung, Beduinen mit langgelockten schwarzen Haaren und indigofarbenem Umhang, Bauern, deren Taille mit einer vielfarbenen "fouta" umschlungen ist (einem langen rechteckigen Tuch), Studenten in Hemdsärmeln, Soldaten in Khaki, alle bewegen sich lebhaft hin und her auf Straßen und Plätzen, die reich mit Plakaten und Spruchbändern geschmückt sind. Auf den Inschriften wird die "Kompradoren-Bourgeoisie", die "Reaktion" und der "Imperialismus" gebrandmarkt und andererseits die Arbeit, die Produktion, der Fortschritt und die Vereinigung der Arbeiterklasse gepriesen.

Die Demokratische Volksrepublik Jemen feiert in einer Art militärischer Jahrmarktatmosphäre die Eröffnung des 5. Kongresses der Front, dem ersten nach dem Sieg des linken Parteiflügels am 22. Juni 1969. Eine gewaltige aufgeregte Menge besetzt schon das weiße rechteckige Gebäude des Parlaments. Salem Robaya, 37 Jahre alt, groß, mit rundem Gesicht, gekräuselten graumelierten Haaren und hervorstehenden Zähnen, das Kinn willensstark, wird buchstäblich aus seinem Wagen gezerrt, gestoßen, hin- und hergeworfen und von der menschlichen Welle vorwärtsgetragen.

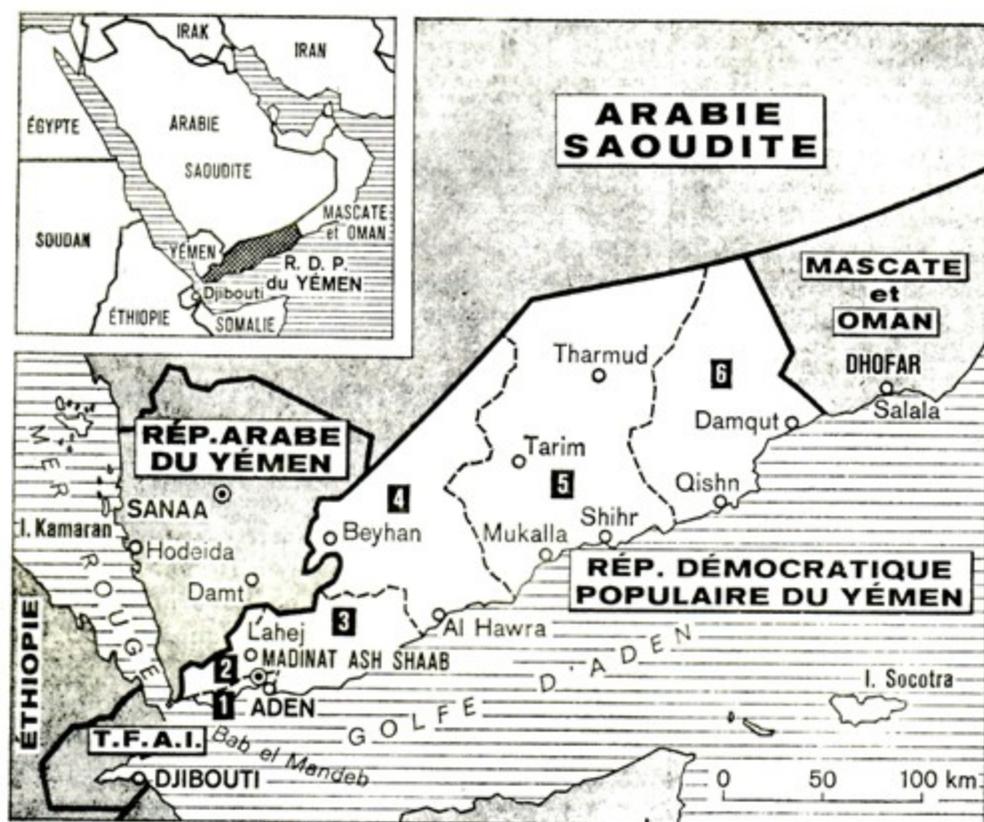
Er ist Sohn armer Bauern und war nacheinander Bauer, Lehrer, Finanzbeamter und Friedensrichter, bevor er sich 1963 der Widerstandsbewegung anschloß, um gegen die britische Besatzungsmacht zu kämpfen. Er wird als der Vater der Agrarrevolution angesehen. Seine Mutter, die ihn tatkräftig während der Jahre unterstützte, als er sich verborgen halten mußte, arbeitet immer noch auf dem Felde, ungefähr 100 km entfernt von Aden. Sie lebt in einer Lehmhütte und sieht ihren Sohn sehr selten. "Ich mag seinen Palast nicht", sagte sie uns einfach, auf die prächtige ehemalige Residenz des Hochkommissars seiner Majestät anspielend. Mit nackten Füßen auf dem Boden sitzend zeigt sie uns stolz das Bild ihres Sohnes an der Wand, wie er gerade einem Mann die Hand schüttelt, den sie nicht kennt, der aber kein anderer als Mao Tse-tung ist. . .

Abdel Fattah Ismail, der Generalsekretär der Volksfront, erregt genau so viel Enthusiasmus. "Es lebe der Marxismus-Leninismus" skandiert wild die Menge von Jugendlichen und trägt im Triumphzug den Mann, der als der Ideologe der Partei gilt. Wird er daraus lebend hervorkommen? Klein, dünn und beinahe schwächlich, wie er ist, verschwindet er in der menschlichen Flut, erscheint halberstickt wieder mit erschöpftem Gesichtsausdruck und flehenden Augen, bevor er von den Mitgliedern des Ordnungsdienstes zum Kongreßsaal getragen wird, wo er sofort die Sitzung präsidiert.

Ein seltsames Schicksal hat dieser ehemalige angelehrte Arbeiter bei den Raffinerien der British Petroleum in Aden, der seine Zeit zwischen der Lektüre von subversiven Büchern und der Organisierung von Streiks verbrachte. Er ist Berufsrevolutionär seit 1962 und wurde zum heimlichen Gehirn der Stadtguerilla, die schließlich mit der mächtigsten englischen Überseebasis sowie mit dem dort stationierten Oberkommando der englischen Truppen im Nahen Orient fertig wurde. Die besten Spürhunde des Geheimdienstes konnten diesen "gefährlichen Terroristen" trotz aktivster Nachforschungen nicht fassen. Und aus gutem Grund:

heute noch, mit 32 Jahren, erscheint Abdel F. Ismail wie ein Jüngling, zurückhaltend, schüchtern und linkisch, der mehr den Eindruck eines Bücherwurms als den eines Mannes der Tat macht.

Ganz anders ist die dritte Person der "Troika": Ali Nasser, der Ministerpräsident, ist 32 Jahre alt, groß, wohlgebaut, mit offenem Gesicht und langen, gewellten Haaren. Seit den ersten Anfängen des bewaffneten Kampfes war er bis zur Unabhängigkeit Mitglied des militärischen Büros der Volksfront und verantwortlich für die Widerstandsbewegung in der Provinz Beyhan. Als Verteidigungsminister hat er dann eine beachtliche Rolle in der Schaffung der "Volksarmee" der neuen Republik gespielt.



DIE WAFFEN IM SCHRANK

Sein Erscheinen auf dem Kongreß wird von der Menge mit Ovationen begrüßt, auf die er mit einer weiten Geste seiner Hand und einem breiten Lächeln antwortet, bevor er bei der Kleiderablage den Revolver abgibt, den er an der Hüfte trug. Alle Delegierten tun das gleiche. Die Schußwaffen aller Kaliber, von denen jede ein Etikett oder sonst ein Unterscheidungsmerkmal trägt, häufen sich zu einem imposanten Berg auf einem rechteckigen Tisch, hinter dem Männer mit Maschinenpistolen über den Schultern stehen...

170 Gewählte, die meisten ehemalige Guerilleros, bilden die wichtigste Versammlung der Volksrepublik. Stehend wie Schüler hinter ihren Schulbänken begrüßen sie mit rythmischem Klatschen die Mitglieder des Politbüros, die auf der Tribüne stehen und ebenfalls als Erwiderung die Hände im Takt schlagen. Sie sind westlich gekleidet, die meisten 20 bis 30 Jahre alt, hören sechs Tage lang ernst und aufmerksam unendlich langen Berichten sozio-ökonomischer Analysen zu und billigen das Programm der "national-demokratischen" Revolution sowie die Statuten der Nationalen Front. Viele können kaum lesen und schreiben; die meisten haben nur Grundschulunterricht erhalten. Da sie aus sehr bescheidenem Milieu kommen, besonders aus der armen Bauernschaft, hatten sie unter dem Kolonialregime ekinen Zugang zum Unterrichtswesen, das selbst Kindern aus den sogenannten "besseren Familien" nur

schwer zugänglich war. (Am Vorabend der Unabhängigkeit, im Jahre 1966, also nach 128 Jahren britischer Herrschaft, gab es nur 17 Oberschulen für eine Bevölkerung von 1,5 Millionen, die zu 95 % aus Analphabeten bestand - nach dem "Annual Report of the Federation of South Arabia, 1965-66".) Viele unter ihnen sind als Söhne ehemaliger Sklaven - wie Soudai Ali, dem gegenwärtigen zweiten Generalsekretär der Gewerkschaft - oder von Putzfrauen - wie es bei dem Informationsminister M. Abdallah Khamri der Fall ist - oder auch von Landarbeitern wie der Gouverneur Awad el Hamad unter enormen persönlichen Anstrengungen zur Würde eines Dorfschullehrers gekommen, eines "Intellektuellen", dem umso ehrfürchtiger zugehört wird, als er mit dem Instrument des Wissens zugleich die Waffe der Revolution besaß.

EIN MARXISTISCH GEFÄRBTER "NASSERISMUS"

Der ideologische Weg aller zukünftigen Partisanen ist der gleiche. Sie alle wurden durch eine Gesellschaft zur Revolte getrieben, in der sämtliche Bankiers, Versicherungsagenten, Waffenhändler, Kaufleute und Oligarchen englisch, französisch oder indisch waren, während das Land den Emiren, Sultanen, Scheichs und großen Feudalherren gehörte. Die oft blutige Unterdrückung, die von den offiziellen Ordnungskräften in Koordination mit gedungenen Mördern durchgeführt wurde, entsprach in ihrer Härte dem Grad an Ausbeutung und der schreienden sozialen Ungerechtigkeit. Die "traditionellen" Methoden des politischen Kampfes, die von den autorisierten Parteien angewandt wurden, erschienen ihnen lächerlich und letztlich den Wünschen der Imperialisten und ihrer Verbündeten, der Kompradorebourgeoisie, angepaßt.

Gegen Ende der 50er Jahre, in der beginnenden Phase des "Nasserismus", traten sie der "Bewegung der Arabischen Nationalisten" bei, die damals bedingungslos dem ägyptischen Rais folgte. "Indessen", so sagte uns Abdel Fattah Ismail, "spürten wir unbewußt von Anfang an, daß diese Bewegung von arabischem Chauvinismus und von kleinbürgerlichem Reformismus durchdrungen war." Ein marxistisch gefärbter Nasserismus begann sich unter diesen glühenden jungen Männern zu verbreiten, die von einer gewaltsamen Revolution träumten, zu der sie durch eine lange Tradition von Stammesfehden und Bauernrevolten angeregt wurden. 1959 prägte der Sieg der 'Barbudos' von Kuba ihre Vorstellungen tief. 1962 kräftigte der Sieg der 'moudschahidin' von Algerien sie in ihrer Überzeugung, daß unter den Bedingungen Jemens die Erringung der nationalen Unabhängigkeit nur mit Waffengewalt möglich sei. Im September 1962 gibt ihnen der antimonarchistische Staatsstreich von Nordjemen endlich Gelegenheit, ihre Ideologie in die Praxis umzusetzen. Sie begaben sich nach Sanaa, wo das ägyptische Expeditionscorps, das der jungen Republik zu Hilfe gekommen war, sie mit offenen Armen empfing.

DER BRUCH MIT DEM RAIS

Nasser, dem es darum ging, gegen den britischen Feind, der die königstreuen Stämme unterstützte, eine "zweite Front" zu eröffnen, bot den Nationalisten vom Südjemen Waffen und Ausbilder. Am 14. Oktober 1963 brach in den Bergen von Radfan unter dem Schlachtruf "Sieg oder Tod!" der bewaffnete Aufstand los. Unter der Führung der Nationalen Befreiungsfront, die zur selben Zeit gegründet worden war, breitete sich die Revolution wie ein Buschfeuer in den ländlichen Regionen aus, wo die Nationalistische Arabische Bewegung schon über eine feste Untergrundorganisation verfügte.

Indessen verschlechterten sich die Beziehungen der Partisanen mit ihren ägyptischen Freunden rasch. Die Geheimdienste Nassers, die "mokhabarat", wollen ihren Schützlingen unbedingten Gehorsam aufzwingen. Die Kämpfer der Front müssen mit Bestürzung entdecken, daß sie es - nach den Worten eines Mitglieds - mit "korrupten, zynischen und intrigierenden Partnern, deren politische Ungebildetheit so groß wie ihr reaktionärer Instinkt ist", zu tun haben. (Nasser hat - allerdings erst spät - dieses Urteil bestätigt, als er nach der Niederlage vom Juni 1967 eine große Säuberung in den Reihen der "mokhabarat" durchführte.) Die Vertreter der nasseristischen Ordnung in Arabien werden durch den marxisierenden Radikalis-

mus des "Nationalen Paktes", wie er auf dem ersten Kongreß des F. N. L. im Juni 1965 angenommen wurde, in Unruhe versetzt. Sie drücken mit verschiedenen Mitteln im Januar 1966 durch, daß die Front mit der reformistischen Konkurrenzorganisation FLOSY sowie mit oppositionellen Notabeln fusionieren. Aber diese "Heilige Union" ist von kurzer Dauer. Sechs Monate später nehmen sich die Kämpfer des F. N. L. ihre Freiheit wieder.

Sofort schneidet ihnen Kairo den Lebensmittelnachschub ab und bricht eine heftige Verleumdungskampagne gegen sie vom Zaum. Die ganze arabische Welt kehrt ihnen den Rücken. Der prosovjetiche Teil des sozialistischen Lagers, für den Nasser der "Papst" des nahöstlichen Progressismus ist, zeigt ihnen deutlich die kalte Schulter. Von einem Tag auf den anderen stehen die Partisanen von Südjemen ohne Freunde und ohne Hilfsquellen da. Durch diesen Bruch mit dem Nasserismus und die totale Isolation werden die Partisanen dazu gebracht, neue Wege zu erforschen. "Uns wurde damals klar", erzählte uns der Staatschef, "daß wir nur auf uns selbst zählen konnten." Die einen verschlangen die Werke von Lenin, Mao Tse-tung und Liu Shao-tsch. (Die marxistischen Werke wurden in Jemen in arabischer Sprache verbreitet, sobald sich nach dem antimonarchistischen Staatsstreich eine chinesische Botschaft in Sanaa etabliert hatte.) Andere zogen Schlüsse aus der Niederlage der Kommune von Paris.

Während eine Volksverwaltung in den befreiten ländlichen Gebieten aufgebaut wird, beginnt der F. N. L. vor allem in Aden sowohl gegen die Engländer als auch gegen die Konkurrenzbewegung FLOSY, deren Einfluß in der Hauptstadt vorherrschend ist, die Stadtguerilla. Spektakuläre Banküberfälle füllen die leeren Kassen der Front wieder.

DAS VON LONDON EINGEGANGENE RISIKO

Südarabien wird zur Hölle für die britischen Truppen: durch Hinterhalte, Bombenattentate, Entführungen und Ermordungen, Sabotageakte, Generalstreiks, Demonstrationen und Revolten kamen Hunderte ums Leben, wurden Tausende verletzt. Das Protektorat löste sich auf. Im August 1967 waren 17 von 14 "Staaten" der Föderation sowie mehrere Viertel von Aden befreit. Die Besatzungstruppen zogen nach 129jähriger Anwesenheit ab. Die Stunde war gekommen, das Land zu übergeben, aber wem? Dem FLOSY, der zwar reformistisch, aber nach Ägypten orientiert war? Oder aber dem F. N. L., der äußerst radikal, dafür aber völlig ungebunden war? Die Regierung von London, die Nasser über alles mißtraute, entschied sich für die zweite der Organisationen, die in Wirklichkeit sowieso schon die Herrschaft hatte.

Trotz des Risikos, das die Londoner Regierung damit einging, stand die Sache für sie gar nicht so schlecht: Ein Staat so arm wie Hiob, dessen Haupteinnahmequellen nach der Liquidierung der britischen Militärbasis und der fast völligen Stilllegung des Hafens nach der Schließung des Suezkanals versiegt waren, ein Staat, der mit feindlichen Nachbarn leben mußte und eine eher konservative Armee besaß, würde so ein Staat nicht "vernünftiger" sein als ein minoritäres und schwaches Regime, das sich notgedrungen völlig auf Nassers Ägypten stützen müßte? Die Rechnung schien aufzugehen, aber nur kurzfristig. Die "gemäßigte" Phase - die unabhängige Republik war am 30. November 1967 entstanden - dauerte nur 18 Monate. Am 22. Juni 1969 übernahm der linke Flügel der Nationalen Front die Alleinherrschaft. Damit begann ein revolutionärer Prozeß, der in seiner Art in der arabischen Welt einzig dasteht.

II. DIE REVOLUTION IN DER REVOLUTION

Mukalla.- Vor unseren Augen wird die Verschwörung ausgeheckt. Ein Dutzend Männer mit runzligen, gegerbten Galgengesichtern, mit enganliegenden Unterkleidern unbestimmbarer Farbe, darüber die an der Hüfte zusammengebundene "Fouta" (jemenitischer Rock), diskutieren leise, im Schneidersitz auf dem Boden hockend. Ein beißender Geruch durchzieht den winzigen verrauchten Raum. Seine feuchten, modrigen Wände werden nur mangelhaft von einer Lichtöffnung erhellt, durch die man auf Felder sieht. Gegen die Wände sind

Jagdgewehre gelehnt. Die "Verschwörer" wollen mit Gewalt die großen "feudalen" Landbesitze nehmen. Zwei unter ihnen sind ganz offensichtlich keine Landarbeiter. In ihren Ratschlägen an die Gesprächspartner nehmen sie - allerdings auf ziemlich primitive Art und Weise - auf Engels und Mao Bezug. Es handelt sich um zwei Lehrer, die in Foa, einem landwirtschaftlichen Ort etwa zwanzig Kilometer von Mukalla, die "Aktivisten" der nationalen Front, der herrschenden Partei, bilden.

Etwas abseits von der Gruppe verfolgt ein Mann, der wie ein Pirat aussieht - zumindest so, wie man sich die Seeräuber vorstellt, die jahrhundertlang die südarabische Küste heimgesucht haben - still aber mit Kennermine, wie die Intrige geschmiedet wird. Offensichtlich ist er über den Plan befriedigt. Er ist etwa 30 Jahre alt, groß und massiv, von brutalem, urwüchsigem Aussehen, so als würde er gleich sein "kalaschnikoff", sein untrennbares Maschinengewehr, das auf seinen Knien liegt, ergreifen. Sein wettergebräuntes Gesicht ist grob, aber die zusammengekniffenen Augen funkeln vor Boshaftigkeit, Mißtrauen und Hinterlistigkeit. Batam ist der allmächtige Direktor der Sicherheitspolizei der Region Mukalla..

Er war uns besuchen gekommen, sobald wir uns im ehemaligen Sultanspalast, in dem heute sowohl die Parteizentrale als auch ein Gästehaus untergebracht sind, niedergelassen haben. Ohne Umschweife zu machen, wollte er sofort wissen, wie sich die Situation in Frankreich "nach der Revolution vom Mai 68" entwickelte. Er war früher Lastwagenfahrer, dann Partisan im Unabhängigkeitskrieg und ist in Ostdeutschland geschult worden, bevor er mit der Aufrechterhaltung der Sicherheit in einer der Regionen, die sich am meisten dem "wissenschaftlichen Sozialismus" widersetzt, beauftragt wurde.

"Bourgeois", sagte er uns geringschätzig, als er uns vom Balkon des Sultanspalastes das Panorama des pittoresken Hafens von Mukalla zeigte: herrschaftliche Villen sind in den felsigen Abhang des ockerfarbenen Berges eingesetzt; kubische, symetrische, eng aneinandergedrehte Gebäude mit Fensterchen wie Schießscharten reihen sich um die Bai und die kleinen Buchten; dahinter die riesige smaragdgrüne Fläche, auf der Schaluppen und Segelboote aus einem anderen Jahrhundert schaukeln.

DER "SUBVERSIVE" POLIZIST

"Es sind nicht die Bourgeois, die mir unlösbare Probleme stellen", fährt der Chef der Sicherheitspolizei mit einem Augenzwinkern fort. Mukalla, eine Handelsstadt seit undenklichen Zeiten als Karawanenstützpunkt auf dem Wege nach Indien, hatte ein Schicht von wohlhabenden Kaufleuten und eine Elite von Gebildeten - die heute fast alle ausgewandert sind - hervorgebracht, während sich unter den Stämmen, den Leibeigenen und Bauern des "Hinterlands" und sogar unter den Fischern eine entschieden konservative, von einem integristischen Islam durchdrungene Mentalität entwickelte. "Um den Fischern das Gefühl ihrer Stärke zu geben", fügte unser Gesprächspartner hinzu, "ermutigten wir sie dazu, sich die Benzinstationen, die einer großen Gesellschaft gehörten, mit Gewalt anzueignen; von da an erhielten sie den Kraftstoff zu einem niedrigeren Preis." Aber die Fischer von Mukalla weigern sich bis heute hartnäckig, "die Produktionsmittel zu kollektivieren"...

Auch die Agrarreform ist in Hadramaut nicht verwirklicht worden. Die Nutznießer selbst wollen sie nicht, "weil sie von einer heiligen Furcht vor dem Feudalherren und von einer falschen Konzeption der Frömmigkeit paralytisiert werden". Darum verbringt Batam die meiste Zeit damit, zum Bauernaufstand, zur Revolte gegen sämtliche Formen von Eigentum zu agitieren. "Aber Sie sind der Vertreter der Ordnung, eines revolutionären Staates..." werfen wir vorsichtig ein. Der Sicherheitschef bricht in lautes Gelächter aus: "Jawohl, eines Staates, in dem die kleinbürgerliche Ideologie fortbesteht", antwortet er. "Daher besteht meine ausschließliche Pflicht darin, die Interessen der Arbeiter und Bauern zu verteidigen, wenn nötig gegen den Staat..."

An diesem Tag war Batam zufrieden. Er hatte eben vom Präsidenten der Republik, Salem Robaya, dem Inspirator der "revolutionären Gewalt" auf dem Lande, 500 Schußwaffen er-

halten. Sie sollten den Bauernmilizen, die sich bildeten, übergeben werden. Man brauchte nur noch die Erhebung organisieren. Deshalb die "heimliche" Versammlung der Landarbeiter von Foa, zu der er uns eingeladen hatte. "Unsere Aufgabe besteht darin", sagen uns die Arbeiter, "bei den großen Feudalherren das Agrarreformgesetz durchzusetzen" (das die Höchstgrenze für Landbesitz auf 20 und 40 Feddan - 8,5 und 17 ha - festlegt, je nachdem ob es sich um bewässertes oder unbebautes Land handelt). Aber unsere Gesprächspartner kennen weder die Bestimmungen des Gesetzes noch die Fläche der Gärten, die sie konfiszieren und unter den Armen aufteilen sollen. "Na und?" sagen sie uns freudig, "um der Ausbeutung ein Ende zu setzen, schmieden wir in der Aktion unser Gesetz selbst! Soll die Erde nicht denen zukommen, die sie bearbeiten? Na also! Wir werden auch die großen Staatsgüter nehmen, auf denen ebenfalls kapitalistische Produktionsverhältnisse herrschen!"

"DAS LAND WIRD NICHT GEGEBEN, SONDERN GENOMMEN"

Was die Landarbeiter von Foa machen, ist nichts Neues. Am 8. Oktober 1970 erlebte die Demokratische Volksrepublik Jemen den ersten einer langen Reihe von Bauernaufständen. An diesem Tag gingen Hunderte von armen Bauern der Gegend von Batis (im dritten Gouvernorat) mit Heugabeln und Sicheln bewaffnet daran, die großen Landbesitzer zu verhaften, ihr Landeigentum zu besetzen und darauf ein Komitee zu bilden, das die Verteilung des Landes, und zwar 3 bis 5 Feddan pro Familie, und die Organisierung der neuen Besitzer in einer Dienstleistungsgenossenschaft übernahm.

Die Explosion schien damals gerechtfertigt. Die Landreform war im März 1968 dekretiert, aber nur teilweise durchgeführt worden. Nur die Besitztümer der Sultane, Emire, Scheichs, großen Feudalherren und anderer "Kollaborateure" der Kolonialzeit waren konfisziert und dann schlecht verteilt worden, oft durch die Vermittlung von korrupten Beamten und manchmal zugunsten der reichen Bauern. Die Machtergreifung des linken Flügels der Partei am 22. Juni 1969 hat zu keiner merklichen Veränderung der Situation geführt. Der Erlaß eines neuen, radikaleren Gesetzes ließ auf sich warten. Unter diesen Umständen beschlossen die Bauern von Batis, sich selbst Gerechtigkeit zu verschaffen. Haben sie spontan gehandelt, oder sind sie von einer Fraktion innerhalb der Partei dazu angestoßen worden? Manche verteidigen die zweite These und führen dafür an, daß der Bauernaufstand in der Hochburg des Staatschefs ausgebrochen ist, und daß dieser weniger Wochen zuvor aus Peking zurückgekehrt war, wobei er sich vom chinesischen Experiment begeistert und von der "Kulturrevolution" stark beeindruckt zeigte.

Präsident Robaya ist ebenso wie die anderen Führer von dem neuen Stil bei der Durchführung des neuen Agrarreformgesetzes vom November 1970 befriedigt. "Das Land", sagte er zu uns, "wird nicht gegeben, sondern genommen. Die Nationale Front muntert zu Bauern- und anderen Volksaufständen auf, denn allein die revolutionäre Gewalt macht es möglich, die großen Landbesitzer endgültig von den Landarbeitern zu scheiden und einen unüberwindbaren Graben zwischen den Ausbeutern und den Ausgebeuteten zu schaffen. Außerdem hatte diese Methode äußerst wichtige Konsequenzen: Bauern, Fischer und Arbeiter haben Milizen gebildet, um mit den Waffen in der Hand ihre sozialen Errungenschaften und zugleich die Volksregierung zu verteidigen, die sie ermöglicht hat."

EIN ÜBERMÄSSIGER SPONTANEISMUS

In der Praxis sind indessen die Ergebnisse nicht so glänzend, wie man zu glauben geneigt wäre. Während sich die Bauern entgegen ihren innersten Überzeugungen sich genötigt sahen, sich zu "revoltieren", haben andere (und manchmal diesselben) das Maß überschritten. An manchen Orten floß Blut, ohne daß man genau bestimmen konnte, wie groß der Anteil des "Klassenkampfes" und wie groß der Anteil finsterner Abrechnungen daran war.

Seit dem letzten Sommer haben Partei und Regierung, die Gefahr liefen, durch diesen übermäßigen "Spontaneismus" die Zuneigung eines großen Teiles der Bevölkerung zu verlieren, energische Maßnahmen ergriffen, um die Situation wieder in den Griff zu bekommen (obwohl diese Maßnahmen das Problem noch nicht aus der Welt geschaffen haben, wie der Fall der

Bauern von Foa zeigt). Die Bauernaufstände brechen jetzt auf Initiative der Interessierten und zu dem von ihnen selbst gewählten Zeitpunkt aus, aber unter wachsamer Kontrolle der Nationalen Front. Die Bauernkomitees, die obligatorisch gewählt werden, müssen sich gewissenhaft an die Höchstbesitzgrenze, wie sie vom Gesetz festgelegt wird, halten, selbst wenn diese ihnen zu großzügig scheint. "Wir haben die Absicht", sagte uns in dieser Hinsicht der Präsident Robaya, "die Kleinbauern nach und nach durch Errichtung von Genossenschaften in Landarbeiter zu verwandeln."

Im Augenblick kümmern sich die meisten dieser Genossenschaften - deren Beitritt für die Bauern obligatorisch ist - ausschließlich um An- und Verkauf. Sie liefern billig Saatgut, Dünger und Kredite und sorgen für den Verkauf der Produkte. Die Verantwortlichen sind mit diesem System nicht zufrieden, da es die Parzellierung des Landes und mithin die Selbstversorgungswirtschaft aufrechterhält. Im besten Fall wird dadurch die Entstehung eines ländlichen Kapitalismus gefördert, ohne jedoch zu einer merklichen Entwicklung der Produktion zu führen, was eben das Kennzeichen des mechanisierten Großbetriebes ist. Aus diesen Gründen orientiert sich die Regierung auf die Schaffung von Produktionsgenossenschaften (in der Art der Kolchosen) und Staatsgütern (Sowchosen), die ihrer Ansicht nach die Bedürfnisse des Landes befriedigen und das Mehrprodukt liefern könnten, das zur Industrialisierung notwendig ist. Schon jetzt funktionieren 21 Produktionsgenossenschaften und 24 Staatsfarmen im Lande.

Eindruckvoll sind die Erfolge der Staatsfarm Lenin, der größten der Republik, die im 3. Gouvernorat liegt. Sie ist 1970 auf 200 Feddan, die von einem Sultan konfisziert wurden, errichtet worden und hat ihre Fläche innerhalb von 2 Jahren aufgrund systematischer Inkulturnahme der umgebenden Wüste versechsfacht. "Eine schöne Eroberung", sagte der Direktor, als er uns mit dem Finger die Grenzlinie zwischen trockenem, sandigen Boden und reichen grünen Kulturen, die sich bis an den Horizont erstrecken, zeigte. "Vor Ende dieses Jahres werden wir der Steppe noch weitere 1000 Feddan abgenommen haben", fügte er hinzu. Wenn man die enthusiastischen Worte von Mohsen Abou Oteif, einem ehemaligen Lehrer, der aus Leidenschaft zur Landwirtschaft kam, hört, so ist man stark geneigt, ihm zu glauben. Er verfügt auch über kostbare Vorteile: günstige Bankkredite, moderne Maschinen, gut bezahlte (und untergebrachte) Arbeiter und Techniker, ein mehr oder weniger eingespieltes Selbstverwaltungssystem, alles trägt dazu bei, die Leninfarm zum Musterunternehmen zu machen.

Indes ist allgemein gesehen das landwirtschaftliche Experiment trotz seiner Originalität und seiner unleugbaren Qualitäten nicht überzeugend: die landwirtschaftliche Produktion, die schon unter dem Kolonialregime sehr reduziert war, geht klar zurück. Manche sagen, daß es für eine Beurteilung noch zu früh sei. Andere schieben die Verantwortung sowohl auf das Agrarreformgesetz, das in ihren Augen zu zaghaft ist, als auch auf die Praxis der Bauernaufstände: letztere, so behaupten sie, rufen Anarchie hervor, wo sie doch in einem Land mit fortschrittlicher Regierung nicht zu rechtfertigen sind.

Der Staatschef weist diesen Einwand entschlossen zurück. Seine Antwort, die man auf Spruchbändern, die im ganzen Lande von einem Ende zum anderen hängen, lesen kann, faßt seine Philosophie auf diesem Gebiet zusammen: "Die Aufstände der Bauern und des Volkes in allen Sektoren bilden eine Herausforderung der Massen nicht nur gegenüber den Konterrevolutionären, sondern auch gegenüber den revolutionären Führern, die somit auf ihre Fähigkeit, die Bedürfnisse und Wünsche des Volkes zu befriedigen, geprüft werden." Der Präsident Robaya stellt Batam, dem "subversiven" Polizisten von Mukalla, sozusagen ein gutes Führungszeugnis aus. Für ihn wie für die anderen Führer "stirbt eine Revolution ab, sobald sie von Bürokraten übernommen wird."

III. DIE MOBILISIERUNG DES VOLKES

Aden. - "Ahl Sir, die Dinge sind nicht mehr so wie früher..." Unser jemenitischer Gesprächspartner, ein wenig vornübergebeugt, mit weißen Haaren und traurigem Blick, verbirgt in einem kastrierten Englisch nicht sein Heimweh nach der Zeit, wo er frei war, sein Leben

ganz gut zu verdienen, mit Ausländern häufigen Kontakt zu pflegen, aus Geschäftsgründen nach London und in den wohlverdienten Ferien in die libanesischen Berge zu reisen. Das Kolonialregime? Sicher, als "guter Patriot hat er es immer verabscheut. Aber dennoch, ist es denn nötig, daß die Unabhängigkeit unausweichlich zu einer "kommunistischen Diktatur" und zu namenlosem Elend führt?

Das schöne Leben von früher - das allerdings für eine Klasse von Privilegierten reserviert war - ist nicht mehr. Die Abreise von Zigtausenden von Engländern - Soldaten und ihren Familienangehörigen -, die massive Auswanderung von Bankiers, Reedern, Großhändlern und höheren Kadern haben die Restaurants und Kabarets, die Clubs und Strände von ihrer gewohnten Kundschaft geleert. Die Hotels erster Klasse werden nicht mehr gebraucht; seit ihrer Nationalisierung werden sie mehr oder weniger subventioniert. Sie empfangen keine reichen Geschäftsleute mehr, sondern zumeist sparsame kommunistische Delegationen und Vertreter revolutionärer Bewegungen, die wenig zu Ausgaben neigen. Zahlreiche Pensionen und Herbergen haben kaum Betrieb oder sind ganz geschlossen.

In der Tat scheint der Hafen von Aden, dessen überschäumende Aktivität einst sogar Marseille in den Schatten stellte, wie von einer Teillähmung geschlagen zu sein. Sein riesiger Hafbahnhof, seine geräumigen Kaianlagen, seine gutausgerüsteten Werften sind praktisch leer: einige Dockarbeiter spazieren ohne Eile vor den seltenen Schiffen, die von Zeit zu Zeit anlegen. Aden war im wesentlichen ein Transithafen und erstickt, seit im Juni 1967 der Suezkanal geschlossen wurde. Der Verkehr ging um 75 % zurück, die Zahl der Passagiere um nahezu 100 %: 1970 empfing Aden 1.613 Schiffe (gegenüber 6.416 1964) und nur 3.000 Transitreisende (1964: 198.000). Überdies leiten viele Reeder ihre Schiffe nach Djibouti und den neuen Hafen Hodeida in der Republik Nordjemen um.

EINE STERBENDE WIRTSCHAFT

Panik ergriff die Besitzenden, sobald die Unabhängigkeit unausweichlich schien. Die Kapitalien gingen ins Exil noch vor ihren Besitzern, die über die politische und vor allem wirtschaftliche Konjunktur entsetzt waren. Etwa 80.000 Personen sind ausgewandert, mehr als ein Viertel der Bevölkerung von Aden, weil sie überzeugt waren, daß die neue Republik bankrott machen würde. Ihr Kalkül gründete auf einer harten Realität: der Dienstleistungssektor lag wegen der Liquidierung der britischen Basis und des starken Aktivitätsrückganges im Hafen im Sterben. Diese beiden Wirtschaftssektoren lieferten einst zwei Drittel des Nationaleinkommens für sich allein. Die Engländer ließen nach 129 Jahren ununterbrochener Anwesenheit in Südarabien einen hoffnungslos armen und unterentwickelten Staat zurück: Landwirtschaft und Industrie waren kaum vorhanden und auf die Bedürfnisse der Besatzungsarmee ausgerichtet, die Infrastruktur war rudimentär (etwa 200 km Straße für ein Land, das halb so groß wie Frankreich ist), und die Bevölkerung, die zu 95 % analphabetisch war und unter verschiedenen endemischen Krankheiten litt, verfügte nur über eine verschwindend geringe Anzahl von Schulen (etwa 200 Volksschulen und 9 Oberschulen) und Krankenhäusern (insgesamt 817 Betten 1966 für 1 500 000 Seelen).

Alles war also noch zu tun oder wieder aufzubauen. Aber mit welchen Mitteln? Die Staatskasse war leer, die Einnahmen deckten kaum ein Drittel der Ausgaben. Die Kolonialbehörden hatten die Staatsausgaben durch spürbare Erhöhungen der Gehälter für Soldaten und Beamte aufgebläht. Dazu kommt, daß London mit dem Tag der Unabhängigkeit keine Subsidien mehr für die Deckung des Defizits überwies. Letzteres hatte aufgrund der allgemeinen Flaute eine Rekordhöhe erreicht. Zwar hatte die britische Regierung vorgesehen, zum Ausgleich 60 Millionen Pfund zu gewähren, aber sie überlegte es sich schnell anders, als ihr bewußt wurde, daß die ehemaligen Partisanen an der Macht trotz allem nicht anzusprechen waren. Diese wollten nämlich von einer etwaigen "technischen" Hilfe der Engländer für die Armee Südjemens überhaupt nichts wissen. Die darauf einsetzende Verschärfung der Wirtschaftskrise, die Ausweitung der Arbeitslosigkeit in alarmierendem Ausmaß, ja das Auftreten von Hungersnot - all das schien darauf hinzudeuten, daß das Regime aus Schwäche zusammenbrechen werde.

Qahtan El Chaabi, der Staatschef von relativ "gemäßiger" Tendenz, hielt 18 Monate aus. Die Mannschaft der Linksradiكالen, die ihn am 22. Juni 1969 ablöste, beschloß, mit dem Vergangenen reinen Tisch zu machen, die "neokolonialistischen Unternehmen wegzufegen", die man der Sabotage beschuldigte, genauso wie ihre Verbündeten, die "Kompradorebourgeoisie", und eine "produktive und nationale Wirtschaft" auf den Ruinen des alten, "parasitären" Regimes zu errichten, sich auf das "Bündnis der Arbeiter, Bauern, Soldaten und der Kleinbourgeoisie" zu stützen, um "einen gnadenlosen Krieg gegen die Klassenfeinde in den Städten und auf dem Lande" zu führen.

DIE WAFFEN DENEN, DIE AUFBAUEN

Die "nationale und demokratische" Revolution wird seitdem auf mehreren Fronten fortgeführt. Die erste Zielscheibe bildeten, wie das so sein muß, die Instrumente der Herrschaftsausübung. Der Öffentliche Dienst, die allgemeine und die Sicherheitspolizei und die Armee werden gesäubert, auseinandergenommen, restrukturiert und "demokratisiert": in dem großen Lager der 22. Brigade unweit von Lahej, dem wir unvermutet einen Besuch abstatteten, fraternisieren Offiziere und Soldaten, reden sich mit ihren Vornamen sowie mit "Genosse" oder "Bruder" an und kommen regelmäßig zusammen, um über die alltäglichen Probleme, über die "Richtigkeit der erhaltenen Direktiven" und über internationale und innenpolitische Fragen zu diskutieren. Jede Einheit der südjemenitischen Armee ist mit einem "politischen Leiter" versehen, der mit der ideologischen Schulung der Rekruten beauftragt ist. Letztere, die früher unter den fanatischsten Stämmen ausgewählt wurden, müssen heute obligatorisch aus der Arbeiter- und Bauernschaft stammen.

"Die eigentliche Natur unserer Armee hat sich gewandelt, ihre Hauptaufgabe ist nun nicht mehr, Krieg zu führen, sondern Seite an Seite mit dem übrigen Volk aufzubauen", sagt uns einer der Politkommissare, Leutnant Salah Ahmed, der aus einer Familie ehemaliger Sklaven stammt.

Ein paar Kilometer weiter weg haben etwa 100 Soldaten auf Wüstengebiet eine Staatsfarm gegründet, eine unter vielen an den Grenzen. Sie gleichen den "Nahal"-Kibbutzim von Israel. Diese Bauernsoldaten teilen ihre Zeit zu gleichen Abschnitten militärischem Training, Studium und körperliche Arbeit auf.

Die Rekruten widmen mehrere Stunden am Tag der technischen Ausbildung, die von Experten aus Aden geleitet wird, aber auch ihrer politischen und ideologischen Erziehung. Das Programm umfaßt 4 Gebiete: Einerseits Philosophie und Politische Ökonomie, andererseits die nationalen Befreiungsbewegungen und die Avantgardepartei. Der Unterrichtsstoff war vielfältig, und wir konnten sehen, daß er in klaren, einfachen Worten redigiert war. Dabei hatte einer unserer Gesprächspartner ein Exemplar auf arabisch der "Prinzipien politischer Ökonomie" des französischen kommunistischen Philosophen Georges Politzer in der Hand; ein anderer las ein Handbuch mit dem Titel "Fünf Artikel des Genossen Mao"; ein dritter bereitete an diesem Tag gerade ein Referat über "Staat und Revolution" von Lenin vor. "Wir wollen von allen sozialistischen Erfahrungen auf der Welt, welche es auch sind, lernen", erklärt einer von ihnen, als er unser Erstaunen wahrnimmt.

"Unsere Jungen wissen nun, gegen wen sie kämpfen", sagt Kapitän Ahmed Salah Elewa zu uns. Eines ist sicher: Nie werden sie ihre Waffen gegen Arbeiter und Bauern richten." Der Präsident des Ministerrats, Ali Nasser, hat uns seinerseits erklärt: "Im Gegensatz zu vielen anderen Ländern ist unsere Armee gegen die weitverbreitete Krankheit der 'Pronunciamentos' immunisiert".

Wie sollte die Armee auch in der Lage sein, so etwas durchzuführen, vorausgesetzt sie hätte eines Tages die Versuchung, die Macht zu ergreifen? In der ganzen Republik, in den ländlichen und städtischen Regionen und an den Grenzen werden Zehntausende von Milizsoldaten, Arbeitern, Bauern und Fischern bewaffnet, trainiert, indoktriniert und fortwährend mobilisiert sowohl gegen den "Klassenfeind" als auch gegen die "ausländischen Interventionisten" (d.

h. die Stämme der Republik Jemen, Saudiarabien und die Vereinigten Staaten). Zu den Milizen und den "Volksstreitkräften" - noch eine autonome paramilitärische Struktur, deren Mitglieder vor allem unter den Stämmen rekrutiert werden - kommen die Militanten der verschiedenen Massenorganisationen hinzu, des Gewerkschaftsverbandes (der 45 000 Mitglieder zählt), der Jugend, der Frauen usw., über die ohne Gewaltenteilung die allmächtige und vielarmige Nationale Front herrscht.

Die Front, aus der die sich im Aufbau befindliche "Avantgardepartei" entstehen soll, besitzt schon alle Merkmale einer monolithischen Organisation mit eiserner Disziplin, geführt nach den Prinzipien des "demokratischen Zentralismus". In den Monaten der Vorbereitung des V. Kongresses, der im März stattfand, fanden von der Basis bis zum Gipfel kollektive Selbstkritiksitzen von unerhörter Härte und Strenge statt. Führer und einfache Mitglieder mußten stunden-, manchmal tagelang auf persönliche Fragen antworten, die von ihrer sozialen Herkunft über ihre Haltung gegenüber den wichtigsten Ereignissen der letzten 10 Jahre bis zu ihrem derzeitigen Lebenswandel gingen. Zwei Genossen, die aufgefordert wurden, ihre politisch oder moralisch schimpfliche Haltung zu rechtfertigen, konnten die Anklagen ihrer Genossen und das herrschende Inquisitions-klima nicht ertragen; sie begingen Selbstmord...

Paradoxerweise legen die Führer der Nationalen Front einen weniger sektiererischen, ja sogar relativ liberalen Geist gegenüber den anderen Organisationen, die noch existieren, an den Tag: den Kommunisten und den Baasisten, die in der Regierung jeweils von Abdallah Badib und von Anis Mohamed Yehya repräsentiert sind. Ihre Ansichten sind weitaus weniger radikal als die der Verantwortlichen der Nationalen Front, aber sie teilen nichtsdestoweniger deren wesentliche Optionen. Verhandlungen zur Integration dieser beiden Parteien - insbesondere der KP, die von Anfang an den bewaffneten Kampf gegen die Engländer unterstützt hat - können bald zu einem Ergebnis kommen.

DAS ZIEL: DIE ENTWICKLUNG

Parallel zum Aufbau der neuen Herrschaftsinstrumente hat sich die Nationale Front drangemacht, eine ebenso lebenswichtige Aufgabe zu lösen: die Hebel der Wirtschaft in die Hand zu nehmen. Schon im November 1969 wurden die "ausländischen Monopole" tödlich getroffen. Etwa 40 Unternehmen, vor allem französische und englische - Banken, Versicherungs-, Transport-, Verlade-, Handelsgesellschaften und Reedereien - wurden nationalisiert. Der Staat nahm den Außenhandel in die Hand und erließ einen 3 - Jahres - Entwicklungsplan, in dem dem Privatkapital eine ziemlich bescheidene Rolle zukommt.

Austerity-Maßnahmen von einer für ein Regime, das sich festigen will, seltenen Kühnheit werden getroffen: Die Gehälter der Soldaten und Beamte werden bis zu 60 % herab gesetzt. Die Regierung hat aus Gründen der Sparsamkeit, aber auch um mehr Egalitarismus zu erreichen, vor, nachdem sie die Zustimmung der Gewerkschafts- und Berufsorganisationen eingeholt hat, die "Schere" der Löhne und Gehälter, d. h. das Auseinanderklaffen der Lohnstufen von jetzt 1 zu 12 auf 1 zu 5 zurückzuschrauben.

Verschiedene andere, ebenso radikale Gesetze werden bald erlassen. Sie betreffen insbesondere die Einrichtung der Sozialversicherung und die Emanzipation der Frau, die bisher den Zwängen der muselmanischen Tradition unterworfen war. Der Staat ist laizistisch; in der neuen Verfassung wird der Islam überhaupt nicht erwähnt.

Die Mobilisierung des Volkes in all ihren Formen, die als Voraussetzung für den so erstrebten wirtschaftlichen Aufschwung angesehen wird, hat noch keine merklichen Resultate gezeigt. Die Phase der Stabilisierung, die die des In-Gang-Kommens einleiten soll, ist noch nicht erreicht worden. Die Landwirtschaft geht insbesondere aufgrund der durch die Agrarreform hervorgerufenen Unordnung zurück. Das gleiche gilt für die kleine Verarbeitungsindustrie aufgrund des Stillstands, der noch nicht überwunden werden konnte. Die nationalisierten Unternehmen vegetieren aufgrund des Fehlens von Mitteln und ausreichender erfahrener Kader dahin. Das

Privatkapital auch der "Kleinbourgeoisie", die man gewinnen will, verweigert sich einem Regime, dessen Auswüchse es fürchtet. Die völlige, teilweise oder versteckte Arbeitslosigkeit, ein Erbe der kolonialen Ära, betrifft immer noch mehr als die Hälfte der potentiell erwerbstätigen Bevölkerung; das Nationaleinkommen sinkt; der Staatshaushalt, die Handels- und Zahlungsbilanz sind weiterhin defizitär; einen Überschuß der Volkswirtschaft für Investitionen gibt es praktisch nicht.

"Wir müssen auf uns selbst rechnen!" proklamieren die Führer in allen Tonarten. Aber ihre Blicke wenden sich ganz natürlich hoffnungsvoll und bewundernd auf die befreundeten Länder, auf die, die die Unterentwicklung unter dem Banner des Roten Sterns bekämpft oder besiegt haben.

IV. HOCH MAO, BRESCHNEW, KIM IL SUNG...

Die Verantwortlichen und Mitglieder der Nationalen Front und die Volksmilizionäre machen keinen Unterschied zwischen den verschiedenen "revolutionären Alliierten" der jungen Republik. Wenn man ihnen glaubt, offerieren letztere alle uneigennützig Hilfe, um "die inneren und äußeren Feinde, die Unterentwicklung und den Imperialismus" zu besiegen. Die Chinesen verhelfen dem Land zu einer modernen Infrastruktur, indem sie eine 640 km lange Straße von erheblicher strategischer und wirtschaftlicher Bedeutung bauen, die praktisch Aden mit dem äußersten Osten des Landes verbindet. Außerdem gewähren sie technische und finanzielle Hilfe für die Entwicklung der Landwirtschaft, der Industrie und des Gesundheitswesens. Die sowjetischen Experten und finanziellen Mittel dienen dazu, Staudämme, Brunnen und Bewässerungskanäle zu bauen, eine hydrologische Forschungsarbeit im 5. Gouvernorat durchzuführen, die Produktivität der Fischer und der Manufakturen zu erhöhen, vor allem aber um die Streitkräfte auszurüsten und zu üben.

Die beiden Supergrößen des Kommunismus geben eine etwa gleichwertige Hilfe: 25 Millionen Pfund Sterling werden von der Sowjetunion gewährt gegenüber 23 Millionen von China. Mit dem Unterschied, daß nur ein Teil der sowjetischen Hilfe gratis ist, während die Kredite aus Peking zu sehr interessanten Bedingungen gewährt wurden: sie sind frei von Zinsen (die SU verlangt 2,5 %) und werden in 10 bis 17 Jahren nach einer Gnadenfrist von 5 Jahren zurückbezahlt. Die DDR schließlich unterscheidet sich von den anderen Volksdemokratien dadurch, daß sie leichte Waffen sowie die notwendigen Fachleute zur Reorganisierung und einwandfreien Funktion der Polizei- und Gemeindendienste sorgen, einem Gebiet, das in einem Land, wo das Gefühl der Unsicherheit und Verlassenheit sehr stark ist, ebenso wie das der Streitkräfte als lebenswichtig angesehen wird.

"Wir haben keine Freunde in einem Umkreis von 2 000 km", sagt jeder Mann auf der Straße. Mit Ausnahme des Irak und Algeriens scheint ihm die ganze arabische Welt gleichgültig oder feindlich. Die Bilder Nassers, der in der Erinnerung hoch geehrt wird, hängen überall, aber selten findet man Leute, die Nassers Ägypten, das von den politisiertesten Elementen als "kleinbürgerlich" bezeichnet wird, als einen Verbündeten ansehen. Die Führer haben noch gut in Erinnerung, wie die Vertreter des Rais sie im kritischsten Moment des Unabhängigkeitskriegs ihrem Schicksal überlassen hatte, um weiterhin die Konkurrenzbewegung FLOSY zu unterstützen.

"Die arabische Presse wie die des Westens ignorieren uns oder greifen uns an", sagte der Informationsminister Abdallah Khamri in bitterem Ton zu uns. Und der Premierminister Ali Nasser erklärte uns seinerseits: "Viele betrachten uns als seltsame Tiere, und nicht selten fragen mich hohe arabische Persönlichkeiten diskret und unsicher: "Verrichten die Führer Südjemens auch regelmäßig ihr Gebet?"

EIN "GENDARM": SAUDI-ARABIEN

"Es sieht gerade so aus, als hätten unsere Feinde Saudi-Arabien, dem Zentrum des unnachgiebigen Islam, freie Hand gegeben, um mit den atheistischen Kommunisten, die wir in ihren Augen sind, Schluß zu machen", behauptet Abdel Aziz Abdel Wali, Staatsminister beim

Präsidenten. Und Abdel Fattah Ismail, der Generalsekretär der Nationalen Front, fügt hinzu: "Dieser internationale Komplott hat nichts mit Religion zu tun. Das wahabitische Königreich Faysals, wissensfeindlich und unterdrückerisch, die Bastion der arabischen Reaktion, den Erdölmonopolen und den Vereinigten Staaten unterworfen, wurde einfach zum Gendarmen der Halbinsel ernannt, um unser Land, diesen Herd nationaler und sozialer Befreiung, zu unterdrücken."

Die Demokratische Volksrepublik Jemen beunruhigt nach der Meinung ihrer Führer die "Imperialisten" mehr als Kuba, da sie eine äußerst wichtige strategische Position einnimmt. Sie verfügt in der Tat mit der Meerenge von Bab-el-Mandeb über einen der Zugänge zum Roten Meer - der andere ist der Suezkanal - und kontrolliert daher die traditionelle Seeroute vom Fernen Osten zum Mittelmeer - der natürliche, vorrübergehend durch die Schließung des Suezkanals unterbrochene Seeweg für den Erdöltransport nach Europa. Andererseits gibt die Nähe der fabelhaft reichen Emirate des Persischen Golfes, wo 60 % der Welterdölvorkommen liegen, denen Anlaß zur Unruhe, die die Ansteckung des revolutionären Fiebers fürchten. Umso mehr, als Aden nach dem hier gängigen Ausdruck "das Hanoi des marxistisch-leninistischen Guerillakampfes" ist, der im benachbarten Dhofar tobt, sowie der Sitz verschiedener nationalistischer Bewegungen der Halbinsel und Ostafrikas (insbesondere der Separatistenbewegung von Erythrea) und eine der gastfreundlichsten Hauptstädte für die palästinensischen Organisationen. Die Strategie der Nationalen Front sieht außerdem die Zusammenfassung aller revolutionären arabischen Organisationen in einer "breiten progressistischen Front" und als prioritäre Aufgabe "die Befreiung der arabischen Halbinsel" vor.

Ist es da verwunderlich, wenn die benachbarten Länder die Feinde des Regimes von Südjemen aufnehmen und versuchen, dieses Regime zu stürzen? "Wir werden von allen Seiten belagert", erklärt uns der Premierminister Ali Nasser, der ebenfalls das Verteidigungsministerium innehat. "Im Westen intrigieren die Äthiopier und ihre israelischen Verbündeten, indem sie die Inseln der Meerenge von Bab-el-Mandeb ausbauen; im Osten bombardiert die britische Luftwaffe unter dem Vorwand, die Guerilleros von Dhofar zu verfolgen, unsere Grenzorte; im Norden haben die Konterrevolutionäre aus unserem Land, geführt von revolutionären, von uns ausgebildeten Offizieren, bei unseren nordjemenitischen Brüdern in Taez, Hodeida, Sanaa etc. Zuflucht gefunden und nehmen Teil an den andauernden Angriffen der von Saudi-Arabien bezahlten Stämme gegen unsere Nordgrenzen, wo auch der König Faysal seine eigenen Truppen konzentriert hat." Wenn man ihm Glauben schenken darf, steht eine großangelegte Intervention bevor. "Diese Söldner", setzt der Premierminister hinzu, "werden ganuso zerschlagen werden wie die, die in Kuba zu landen versuchten."

MIT DEN SOZIALISTISCHEN LÄNDERN ALLER RICHTUNGEN

Gegenüber der Feindschaft der Vereinigten Staaten, mit denen sie 1969 die diplomatischen Beziehungen abgebrochen haben, und gegenüber der Gleichgültigkeit Westeuropas ihnen, wie sie sagen, den Rücken kehrt, haben sich die südjemenitischen Führer aus Notwendigkeit wie aus ideologischem Entschluß bewußt den sozialistischen Ländern aller Richtungen zugekehrt.

China, so scheint es, hat am promptesten seine Hilfe angeboten. Schon vom Februar 1969 an, also noch vor der Machtergreifung des linken Flügels der Nationalen Front, versorgten etwa 20 Ärzte, von denen einige die Akupunktur betrieben, im Krankenhaus des Volkes mitten im armen Stadtviertel 'Crater' kostenlos die Kranken. 400 bis 600 Personen werden dort täglich behandelt. Die, mit denen wir gesprochen haben, waren alle stark von der Effektivität und der Freundlichkeit dieser seltsamen Asiaten, die überdies die Landessprache sprachen, beeindruckt. Die vom Personal des Hauses gefertigte "Wandzeitung" zeugte von ihrer Ausstrahlungskraft. In den Texten und naiven Zeichnungen werden die Errungenschaften der Kulturrevolution und die politischen und sozialen Siege des Maoismus gefeiert.

Aber auch die Sowjets, deren Rolle in der Armee gezwungenermaßen diskreter ist, scheuen sich nicht, in den Kasernen Material in eigener Sache zu verbreiten, und auch das verhin-

dert die Regierung Süd-Jemens nicht. Die Demokratische Volksrepublik Jemen ist eines der seltenen Länder der Welt, wo die zwei Supermächte des Kommunismus, ohne vom "amerikanischen Imperialismus" gestört zu werden, sich frei auseinandersetzen können, und sie tun das in einem ideologischen Krieg ohne Erbarmen. Die Nachrichtenagentur 'Neues China' verteilt Bulletins, in denen der "Sozialimperialismus" der Sowjetunion heftig angegriffen wird; die sowjetische Nachrichtenagentur 'Nowosti' ihrerseits denunziert in ihren vierzehntägigen Ausgaben die wirtschaftlichen Thesen des Maoismus, die "Militarisierung" des chinesischen Volkes und den "kleinbürgerlichen, chauvinistischen und reaktionären Geist" der Führer von Peking.

Die Mitglieder der Nationalen Front und die Kader des jemenitischen Staates lesen, diskutieren und kommentieren die vorliegenden Thesen; manchmal nehmen sie sehr heftig für die eine oder andere Position Stellung. Indes weigert sich die Front, Stellung zu beziehen. "Von Anfang an", erklärte uns ihr Generalsekretär Abdel Fattah Ismail, "haben wir unseren sowjetischen und chinesischen Genossen, die zuerst uns gegenüber mißtrauisch waren, daß wir entschlossen sind, strikte Neutralität in einem Konflikt zu wahren, den wir als wider natürlich und sehr schädlich für die nationale Befreiungsbewegung in der ganzen Welt, für das internationale Proletariat und für das sozialistische Lager selbst halten, dessen Division nur den Interessen des Imperialismus dient."

Die Verantwortlichen, die von dem Prinzip ausgehen, daß "die verschiedenen sozialistischen Systeme aus unterschiedlichen Konjunkturen entstanden sind, aber auf den gleichen wissenschaftlichen Prinzipien bauen" und in gleicher Weise zu achten sind, stellen alle Führer der kommunistischen Welt auf die gleiche Ebene. So kann man in den Büros der Behörden, im Gewerkschaftshaus, in den Landwirtschafts- oder Fischereigenossenschaften, in den Kasernen und auf den öffentlichen Plätzen Abbildungen von Karl Marx und Lenin, Mao und Breschnew sowie eigenartigerweise von Kim Il Sung, des Chefs des nordkoreanischen Staates, dessen Unterstützung vor allem auf kulturellen Gebiet sehr geschätzt wird, sehen.

Die Neutralität der Regierung heißt jedoch nicht, daß die Verantwortlichen und Militanten nicht Präferenzen und Sympathien hätten. Zwar ist es unmöglich zu messen, welche Anziehungskraft der eine oder andere Pol des Weltkommunismus auf sie ausübt. Doch verschiedene übereinstimmende Zeichen lassen darauf schließen, daß der Stern Pekings sehr schnell sinkt. Die chinesisch-amerikanische Annäherung, die chinesische Unterstützung für die anti-kommunistischen Regime von Sudan und von Pakistan, die Sperre der materiellen Hilfe für die Partisanen von Erythrea nach der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zum Kaiser von Äthiopien und der - wie versichert wird - erhebliche Rückgang der Waffenlieferungen für die Partisanen von Dhofar nach der Anerkennung durch Peking der Unabhängigkeit von ausgesprochen konservativen Emiraten des Persischen Golfes - das alles hat je nach dem Fall entweder Er staunen oder Entrüstung bei all denen hervorgerufen, die im Maoismus eine "revolutionäre Alternative" zum sowjetischen Marxismus zu sehen glaubten.

Es mag Zufall oder auch Zeichen der Entwicklung sein, daß die Lokalbehörden zum ersten Mal offiziell im Hafen von Aden ein sowjetisches Geschwader zur gleichen Zeit empfangen, als der V. Kongreß der Nationalen Front stattfand. Die Sitzungen, zu denen alle Chefs der diplomatischen Vertretungen der östlichen Länder eingeladen und zugegen waren, wurden vom chinesischen Botschafter boykottiert: er ließ sich durch einen seiner Mitarbeiter vertreten. Außerdem war die Partei Mao Tse-tungs die einzige unter den kommunistischen Parteien der ganzen Welt, die den Teilnehmern des Kongresses keine Glückwunschkarte geschickt hat. Die Führer, die offensichtlich überrascht waren, haben diese Haltung als "unerklärlich" bezeichnet.

Wie dem auch sei, siegen wird in diesem Wettkampf diejenige Macht logischerweise, die am besten in der Lage ist, der jungen Republik die Mittel zu liefern, eine dramatische wirtschaftliche Situation zu meistern und dem scharfen militärischen Druck, dem sie von Seiten seiner Nachbarn ausgesetzt ist, zu widerstehen.

(ERIC ROULEAU. Aus LE MONDE 27 bis 31. Mai 1972)